

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

5

108. Jahrgang

Seiten 133 bis 164

Zürich, den 1. Februar 1963

Erscheint freitags



Hunger ist mehr als Verlangen nach Brot. Eindrucksvoll lässt uns dieses unterernährte Kind spüren, dass es nicht damit getan ist, die leere Schale mit Hirsebrei zu füllen. Ein Hunger im weitesten Sinn ist zu stillen. Wohnung, Gesundheitspflege, Schulung, berufliche Ausbildung: dies alles ist zu vermitteln. Der Hungernde soll dadurch in die Lage versetzt werden, später sich selber weiterzuhelfen.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 4 1. Februar 1963 Erscheint freitags

Weltkampagne gegen den Hunger
Zum Fache Buchhaltung an Sekundarschulen
Ceylon, das grüne Tropenparadies
Studienreisen 1963 des Schweizerischen Lehrervereins
Was danken wir der Personalknappheit?
Menschen oder Automaten im Weltenraum?
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Schaffhausen, aus der
Urschweiz und Zug
SLV
Neuerscheinungen
Auslandsnachrichten
Schulfunksendungen

Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)*
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Samstag, 2. Februar, Kreuzkirche. 18.00 Uhr Probe. Kantaten 19, 50, 192. Sonntag, 3. Februar, 20.15 Uhr, in der Kreuzkirche, Zürich-Hottingen: Kantaten von Johann Sebastian Bach: «Es erhob sich ein Streit», «Nun danket alle Gott», «Jauchzet Gott in allen Landen», «Nun ist das Heil und die Kraft». — Solisten: Ursula Buckel (Sopran), Robert Boog (Tenor), Marc Stehle (Bass), Umberto Induni (Trompete), Alfred Baum (Orgel). Leitung: Willi Fotsch. Eintritt Fr. 4.40. Vorverkauf: Blumenhaus Vogel, Römerhof, und Jecklin, Pfauen; Abendkasse 19.30 Uhr.

Lehrerturnverein. Montag, 4. Februar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben 2./3. Stufe: Schaukelringe.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 5. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 2./3. Stufe: Schaukelringe.

Vortragszyklus der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich. «Einführung in die moderne Kunst anhand konkreter Beispiele.»

Donnerstag, 7. Februar: Dr. Martin Schlappner, Red. NZZ: «Themen und Formprobleme im neuen Film» (unter Berücksichtigung von Filmen der Wintersaison). Der Vortrag findet im Auditorium II der ETH, 20.15 Uhr, statt. Freier Eintritt.

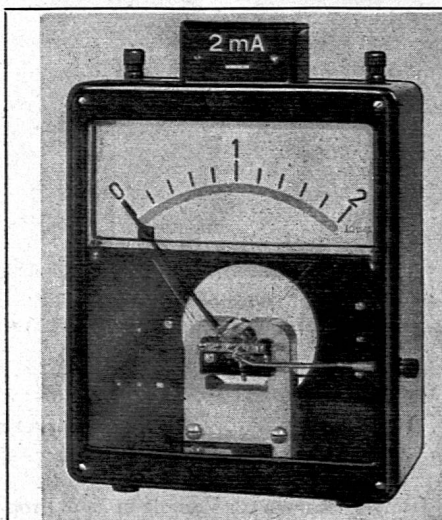
Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 8. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Circuit-Training, Knaben 3. Stufe; Volleyball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Februar, 18.00 bis 20.00 Uhr, Wetzikon. Eislaufkurs mit Ernst Zürcher auf der Kunsteisbahn in Wetzikon. Anschliessend Hock.

HORGEN. Bezirks-Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Februar, 17.30 Uhr, Rüschlikon. Mädchenturnen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 4. Februar, 17.50—19.35 Uhr, Uster, Krämeracker. Mädchen 2./3. Stufe: rhythmische Übungen; Singspiel.

SEKTION LUZERN. Vorkonferenz (Vorstand, Delegierte des SLV, Bezirksdelegierte, Rechnungsrevisoren): Samstag, 2. Februar, Hotel «Continental», Morgartenstrasse 4, Luzern. Beginn: 18.00 Uhr. Geschäfte, u. a. Protokoll, Vorbereitung der Jahresversammlung, und Referat von Albert Zwimpfer, Präsident des Lehrervereins des Kantons Luzern: «Luzernische Schulfragen aus dem Blickwinkel des Lehrers».



Universal-Drehspulmessinstrument

Fabrikat PHYWE, Nr. 7100

Ausführung in gefälligen, schwarzen Kunststoffgehäusen, mit auswechselbaren Messbereichseinsätzen, Skaleneinteilungen auf Lehrer- und Schülerseite ablesbar, für die Projektion denkbar gut geeignet.

Die 46 verschiedenen Messbereiche erlauben Messungen von Gleich- und Wechselstrom, Gleich- und Wechselspannung sowie von Temperaturen unter Verwendung von Spezialeinsätzen. Die zuverlässigen Messergebnisse und weithin sichtbaren Messwerte machen dieses Gerät für den Physikunterricht unentbehrlich. Hunderte solcher Instrumente stehen in Schweizer Schulen mit bestem Erfolg im Einsatz. Staatliche Betriebe, Techniken, Gewerbeschulen und öffentliche Schulanstalten bedienen sich dieses bevorzugten Messinstruments.

Zu beziehen im schweizerischen Fachhaus für Physikgeräte

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110
Telefon (061) 32 14 53

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1551

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 3/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Weltkampagne gegen den Hunger

Auf Initiative der *Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft* (FAO) in Rom ist diese Kampagne gestartet worden. Sie wird sich über mehrere Jahre erstrecken und bezweckt, das Verantwortungsbewusstsein der vom Hunger verschonten Bevölkerung der Erde wachzurütteln und finanzielle Mittel und Kräfte zu mobilisieren, welche Projekte zur qualitativen und quantitativen Steigerung der Nahrungsmittelproduktion weltweit in Angriff nehmen. Zur Mitarbeit sind alle Nationen aufgerufen.

Der Bundesrat hat ein schweizerisches nationales Komitee eingesetzt, in welchem auch die Lehrerschaft vertreten ist.

Der Weltverband der Lehrerorganisationen, der mit der FAO in Verbindung steht, hat seine nationalen Mitgliederverbände zur Mitarbeit aufgerufen.

Wir Schweizer kennen diese grösste leibliche Not des Hungers aus eigenem Erleben in unserem Lande nicht. Um so grösser ist die Verantwortung für den hungernden Mitmenschen. Die nachfolgenden Ausführungen weisen auf eine für den Lehrer zusammengestellte Dokumentation hin, die Anregungen zur Behandlung dieses Themas mit Klassen *aller* Stufen bietet. Wir empfehlen allen Kolleginnen und Kollegen, Dokumentation und «Unterrichtsblätter» für die Schüler zu bestellen (Bestellatalon benutzen) und eine oder mehrere Stunden – in Sprache, Geographie, Biologie ... – dem Thema zu widmen.

A. Althaus,

Th. Richner,

Präsident des SLV

Zentralsekretär des SLV und Mitglied des Aktionsausschusses des Schweiz. Nationalen Komitees der Weltkampagne gegen den Hunger

Was tun wir für die hungernden Völker?

Die Nahrungsmittelproduktion hält nicht Schritt mit dem raschen Anwachsen der Erdbevölkerung – das ist, in knappe Worte gedrängt, die heutige Welternährungslage. Was sich aber nicht mit einigen Worten ausdrücken lässt, sind die Folgen dieser tragischen Diskrepanz zwischen Nahrungsproduktion in der Welt und Nahrungsbedarf der Menschen. Auch Zahlen vermögen dem anonymen Elend in den Hungergebieten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas kein Gesicht zu geben. Sie geben nur Hinweise, allerdings deutlich genug, um uns aufhorchen zu lassen.

Fast die Hälfte der heutigen Erdbevölkerung, rund anderthalb Milliarden Menschen, ist unterernährt. In Indien z. B. können sich über 200 Millionen Menschen nicht ein einziges Mal im Tag sattessen.

Zwischen 35 und 40 Millionen Menschen – eine genaue Zahl lässt sich nicht errechnen – sterben jährlich unmittelbar an Hunger. Fast 100 000 im Tag ...

Von den 900 Millionen Kindern, die unser Planet zählt, hat rund die Hälfte nicht genug zu essen. Etwa 60 Millionen sterben jährlich an Hunger, Unterernährung und deren Folgen.

Das sind nicht Phantasiezahlen, sondern Angaben, die sich auf Berechnungen in den einzelnen Ländern stützen oder, wo solche nicht möglich sind, auf vorsichtigen Schätzungen beruhen. Können wir auch nur

ahnen, welches Ausmass an Leiden und Schmerz sich hinter diesen Zahlen verbirgt? Beim Wort Hunger denken wir vielleicht an die Zeit der Rationierung während des letzten Krieges zurück. Damals mussten wir uns einschränken. Die Rationen waren so bemessen, dass wir gewiss nicht an Fettleibigkeit litten. Ob wir aber gehungert haben? Der Gesundheitszustand unseres Volkes war nach Ansicht der Aerzte befriedigend, keinesfalls schlechter als heute, da Abmagerungskuren hoch im Kurse sind, nicht nur bei den Damen ...

Beriberi, Skorbut, Kwashiorkor? Ja, das sind Mangelkrankheiten, die als Folge ungenügender oder allzu einseitiger Ernährung auftreten. Malaria, Lepra: auch davon hat man gehört. Doch alle diese Krankheiten sind – Gott sei Dank! – bei uns unbekannt. Direkt haben wir nichts damit zu tun. Wir kennen nur ihre Namen. Wir hören sie ab und zu. Wir lesen sie in den Tageszeitungen. Worte. Worte, die in unser Ohr, uns Hirn, vielleicht einen Augenblick lang auch in unser Herz dringen – um dann meistens wieder zu zerflattern. Ja, unser Wissen vom Hunger und vom Leiden, das ihn begleitet, ist spärlich, oberflächlich, ist mit keinem tieferen Erlebnisgehalt, manchmal nicht einmal mit einer klaren Vorstellung verbunden.

Um zu erfahren und zu spüren, was Hunger, nackter, brutaler, chronischer Hunger ist, um erfahren und nachempfinden zu können, wie grausam er zuschlägt, wie tief er den Menschen erniedrigt, müssen wir vielleicht einige Bilder von Hungerkindern betrachten, Bilder von ausgemergelten, kraftlosen, kranken, armseligen kleinen Geschöpfen, die, wenn sich nicht barmherzige Hände ihrer annehmen, einem langsamen und schmerzhaften Absterben ausgeliefert sind. Oder wir müssen ein Buch wie das «Tagebuch der Armut»¹ der brasilianischen Negerin Carolina Maria de Jesus lesen. Ganz lesen, bis zur letzten Seite, ohne die widerlichsten und unappetitlichsten Stellen zu überspringen. Dann, erst dann werden wir um den Hunger wissen. Wir werden wissen, was es für einen Menschen bedeutet, aus dem Abfallhaufen leben zu müssen, Kinder zu haben, die man hungrig zu Bett schicken muss, weil man ihnen nichts, rein nichts zu essen geben kann. Greifen wir einige Stellen aus diesem erschütternden Dokument heraus: «Wie ist es schrecklich, ein Kind essen zu sehen und die Frage zu hören: „Ist noch mehr da?“ Der Ausdruck „Ist noch mehr da?“ schwebt im Gehirn einer Mutter, die die Töpfe betrachtet und nicht mehr hat ... Ich sagte den Kindern, dass wir heute nicht essen werden. Sie waren traurig ... Die Kinder sind nervös, weil sie nichts zu essen haben ... Der Schwindel des Hungers ist schlimmer als der des Alkohols ... Hier in der Favela ist ein Kind gestorben. Es war zwei Monate alt. Wenn es leben würde, würde es Hunger leiden ... Ich ging beim Kühlhaus vorbei und sammelte ein paar Knochen. Die Frauen durchwühlten den Abfall und suchten Fleisch zum Essen. Sie sagen, es sei für die Hunde. Ich selbst sage auch, dass es für die Hunde ist ... Heute haben wir nichts zu essen. Ich wollte den Kindern vorschlagen, dass wir Selbstmord begehen. Ich liess davon ab. Ich schaute meine Kinder an, und sie taten mir leid. Sie sind so voller Leben ... Der Hunger ist die schlimmste Krankheit ... Es gibt nichts Schlimmeres im Leben als das Leben selbst.»

¹ Fretz & Wasmuth, 1962; 224 Seiten.



Vieles, das uns selbstverständlich ist, muss im Entwicklungsland und in den Hungergebieten schrittweise und verständnisvoll weitergegeben werden.

Solche Sätze werden wir nicht so bald wieder vergessen. Auch die Geschichte des kleinen Negers nicht, der Alteisen verkaufte, wie sie Carolina Maria de Jesus in ihrer einfachen, bisweilen unbeholfenen und doch so schönen Sprache aufgezeichnet hat. «Da war ein hübscher kleiner Neger. Er verkaufte bei Zinho Alteisen... Die Leute von der Strassenreinigung hatten Fleisch in den Abfallhaufen geworfen. Er suchte ein paar Stücke heraus und sagte zu mir: 'Nimm mit, Carolina. Das kann man essen.' Er gab mir ein paar Stücke. Um ihm nicht weh zu tun, nahm ich sie an. Ich versuchte ihn zu überreden, das Fleisch nicht zu essen. Er sollte die von den Mäusen angenagten alten Brötchen essen. Er lehnte ab. Seit zwei Tagen habe er nicht gegessen. Er zündete ein Feuer an und briet das Fleisch. Der Hunger war so gross, dass er nicht darauf warten konnte, bis das Fleisch gebraten war. Er wärmte es und ass... Am nächsten Tag war der kleine Neger tot. Seine Zehen waren gespreizt. Zwanzig Zentimeter weit. Er war geschwollen, als sei er aus Gummi. Die Zehen ähnelten einem Fächer. Er hatte keine Papiere bei sich. Er wurde als Unbekannter begraben. Niemand bemühte sich, seinen Namen zu erfahren. Wer am Rande des Daseins lebt, hat keinen Namen.»

«Das Buch ist die beste Erfindung des Menschen», steht im «Tagebuch der Armut» zu lesen. Ergreifend ist dieser Glaube an die erlösende Macht des geschriebenen Wortes. Er ist nicht nur bezeichnend für die Negerin Carolina Maria de Jesus, die nur einige Jahre die Primarschule besuchen konnte und sich dann durch das Lesen von Büchern weiterbildete. So denken noch Millionen Menschen in den Entwicklungsländern. Sie möchten ihre Not und ihre Rückständigkeit überwinden. Sie möchten nicht nur ihren Boden mit besseren Geräten bearbeiten. Sie möchten auch an sich selbst arbeiten. Diese Menschen, aus einer jahrhundertealten Lethargie erwacht, hungern nicht nur nach Brot, nach Arbeit, nach ärztlicher Betreuung, nach Menschenwürde und Anerkennung. Sie hungern auch nach Wissen, nach Ausbildung, nach beruflicher Schulung. Brachliegender guter Boden, aber auch brachliegender guter Wille will fruchtbar gemacht werden. Wenn man bedenkt, dass von den rund 25 Millionen afrikanischen Kindern im schulpflichtigen Alter 13 Millionen nicht zur Schule gehen können und dass von den bevorzugten 12 Millio-

nen nur die Hälfte die Primarschule beendet², so kann man ermessen, wieviel Aufbauarbeit hier noch zu leisten ist. Nicht geringer ist der Rückstand, der in den Entwicklungsländern auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Viehzucht oder der Sozialhygiene aufzuholen ist.

So gewaltig sind die Aufgaben, die zu lösen sind, dass der entschlossene Wille der aufstrebenden Völker, aus ihrem Elend herauszukommen, nicht genügt. Um jene Stufe der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu erreichen, auf der sie sich dann selbst weiterhelfen können, brauchen diese Völker unsere Mit-Hilfe: Finanz- und Kapitalhilfe zum Aufbau ihrer Volkswirtschaft, technische Hilfe und Beratung bei der Ausbildung von Fachleuten, aber auch Rat und Beistand auf dem Gebiete des Schulwesens, der Hygiene, der Medizin und der Verwaltung. Wird das vielen in Entwicklung begriffenen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas nicht alles schon zuteil? Es wird für die Entwicklungsländer heute viel getan, bestimmt. Auch die «helfende Schweiz» macht ihrem guten Ruf Ehre. Die industrialisierten und wohlhabenden Länder, zu denen auch die Schweiz gehört, setzen Millionenbeträge für Entwicklungs- und Aufbauprogramme in den Notstandsgebieten der Welt ein.

Diese Leistungen sind beachtlich. Doch sie genügen nicht. Solange noch Millionen Menschen hungern oder hilflos dem Aussatz und anderen schrecklichen Krankheiten ausgeliefert sind, solange Elendsiedlungen bestehen, wie sie Carolina Maria de Jesus schildert, Elendsviertel, in denen Tausende von Menschen körperlich und seelisch verkommen, so lange haben wir nicht genug getan. Heute ist die Lage so, dass wir, vielleicht noch bevor wir an Abhilfe denken, erst einmal richtig überlegen und durchdenken müssen, worum es eigentlich geht. Wir müssen zuerst einmal ganz nüchtern die grundlegenden Tatsachen in ihrer Bedeutung erfassen. Fast die Hälfte der heutigen Erdbevölkerung, rund anderthalb Milliarden Menschen hungern in irgendeiner Form (kalorienmässig ungenügende Ernährung; Mangel an Proteinen, Mineralstoffen oder Vitaminen). Die Zahl der Menschen auf der Erde wächst aber fast explosionsartig an. Im Jahre 2000 werden nach zuverlässigen Schätzungen rund 6 Milliarden Menschen auf der Erde leben – und ernährt sein wollen! Geben wir uns Rechenschaft darüber, was das heisst? Das heisst, dass die Nahrungsmittelproduktion nicht nur verdoppelt, sondern verdreifacht werden soll. Das heisst, dass geradezu gigantische Anstrengungen gemacht werden müssen, um in den Entwicklungsländern, wo der Bevölkerungszuwachs am stärksten ist, die Nahrungsproduktion um ein Mehrfaches zu steigern. Die Nahrungsquellen der Erde werden voll und ganz ausgenutzt werden müssen, um in Zukunft das Nahrungsproblem der Menschheit zu lösen. Die zu ergreifenden Massnahmen lassen sich mit einigen Stichworten umreissen: Züchtung von verbessertem Saatgut, rationellere Anbaumethoden, Ertragssteigerung der Landwirtschaft, ausgiebigere Düngung und Schädlingsbekämpfung, bessere Fruchtwechselwirtschaft, intensivere Bewässerung, Erweiterung der landwirtschaftlichen Anbaufläche, rationellere Viehzucht, Rationalisierung und Mechanisierung der Fischerei.

Ein derartiges Programm lässt sich nicht von einem Jahr zum andern durchführen. Es lässt sich überhaupt nicht ohne grundlegende wirtschaftliche und soziale Strukturänderungen in vielen Entwicklungsländern

² «Schweizerische Lehrerinnenzeitung» Nr. 10/11 vom 15. August 1962.

durchführen. Die Anstrengungen werden sich über Jahrzehnte erstrecken müssen. Es gilt, einerseits rasch zu handeln, denn der Hunger kann gefährliche Leidenschaften entfesseln. Andererseits gilt es, auf weite Sicht zu planen und zu handeln, um auf dem Wege einer gesunden Evolution jene internationale Solidarität und soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, die die wirtschaftlich benachteiligten afro-asiatischen Völker fordern und die allein Gewähr bietet für Frieden und Sicherheit in der Welt von morgen. Die Verwirklichung einer gerechteren sozialen Ordnung auf internationaler Ebene ist uns als zwingende Aufgabe gestellt, uns und der heranwachsenden Jugend. Diese wird ihr in zehn oder zwanzig Jahren ebensowenig ausweichen können wie wir heute. Deshalb die Dringlichkeit einer objektiven und umfassenden Information aller Bevölkerungskreise, auch der Jugend. Das ist der Grund, weshalb das Schweizerische Nationale Komitee der Weltkampagne gegen den Hunger beschlossen hat, als Beitrag zum staatsbürgerlichen Unterricht in den Schulen eine Dokumentation über den Hunger in der Welt herauszugeben.

Die meisten der neuerstandenen Staaten Afrikas und Asiens waren früher Kolonialländer. Sie haben gewisse unangenehme Erfahrungen, die sie mit den Kolonialmächten gemacht haben, nicht vergessen. Sie wenden sich deshalb zur Erlangung von Hilfe und Unterstützung mit Vorliebe an Länder, die frei sind von kolonialen Belastungen und von machtpolitischen Bindungen. Die Schweiz ist eines der politisch unverdächtigen Länder, die immer wieder um Beistand angegangen werden. Auch wir haben unsere Probleme, auch bei uns ist manches noch verbesserungsbedürftig. Dürfen wir deshalb den Hilferuf der hungernden Völker überhören?

Dokumentation für die Gestaltung einer Schulstunde über den Hunger in der Welt, herausgegeben vom Schweizerischen Nationalen Komitee der Weltkampagne gegen den Hunger, 20 Seiten.

Textprobe (leicht gekürzte Fassung des 1. Kapitels):

Wieviel Nahrung braucht der Mensch?

Kalorien

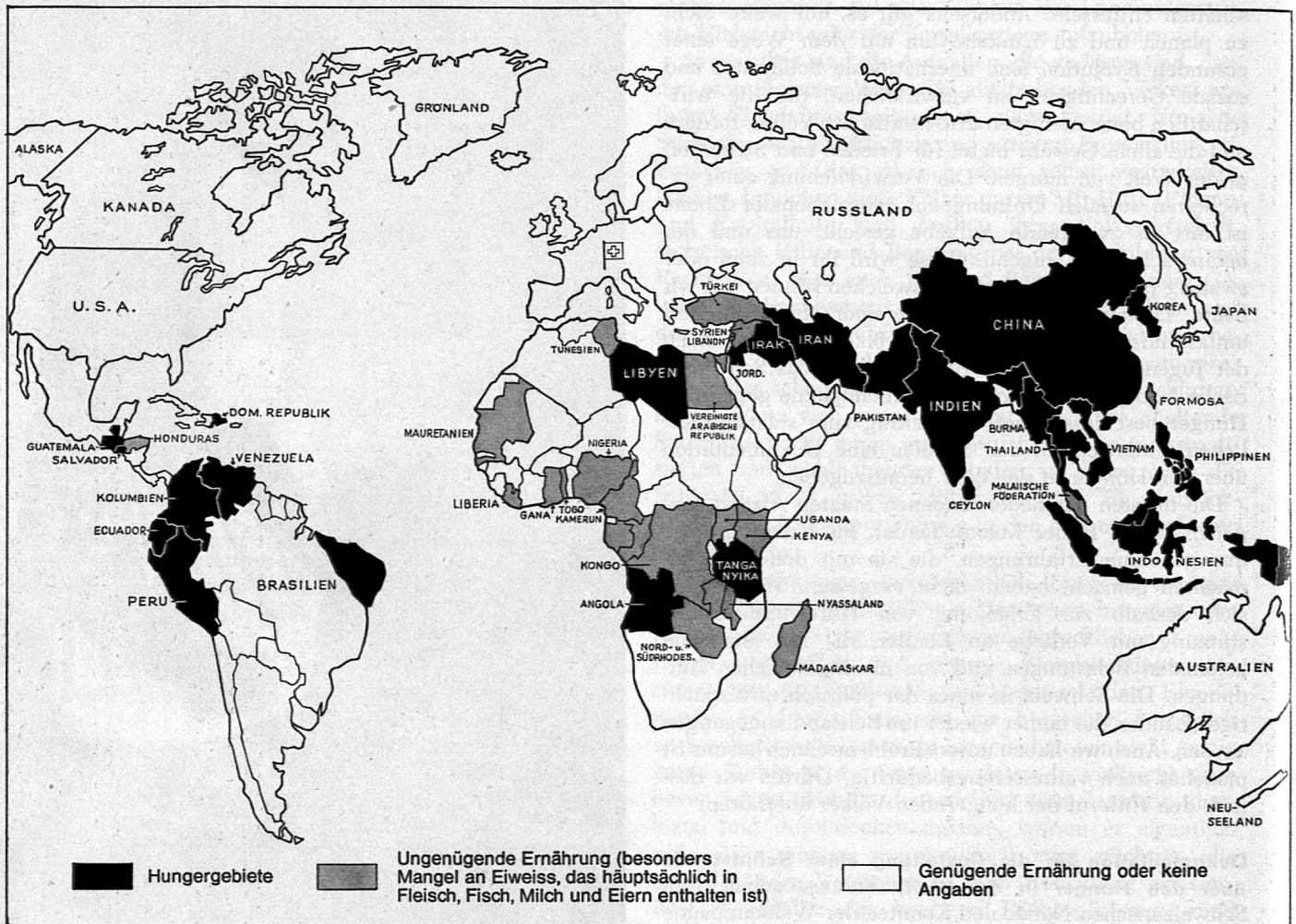
Aehnlich wie die vom Menschen hergestellten Maschinen bedarf auch der menschliche Organismus einer bestimmten Menge Energie zu seinem Funktionieren. Der «Brennstoff», der dem Menschen durch einen chemischen Umwandlungsprozess diese Energie liefert, ist die Nahrung. Als *absolutes Existenzminimum* braucht der Erwachsene in Ruhestellung täglich 2200 Kalorien zur Erhaltung des inneren Lebens. Der *Tagesbedarf eines arbeitenden Menschen* kann mit rund 3000 Kalorien gedeckt werden.

Das sind Durchschnittswerte. Der effektive Kalorienbedarf ist je nach Land, Berufsgruppe, Arbeitsleistung und Körpergewicht verschieden. So wird ein Schwerarbeiter eine grössere Kalorienmenge benötigen als ein Mensch, der nur leichte Arbeit zu verrichten hat. Die tägliche Ration an Kalorien eines Schweizer Bergbauern wird grösser sein als diejenige eines Teeplanzers auf Ceylon.

Auf Grund umfangreicher Untersuchungen in allen Ländern der Erde hat die FAO (Food and Agricultural Organisation), die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen, die physiologisch unerlässlichen Kalorienmengen wie folgt angesetzt:



Das Saatkorn, das dieser indische Bauer dem dürren Boden anvertraut, enthält wohl die Kraft, zu wachsen und Frucht zu bringen. Aber erst die zeitgemässe Pflege des Ackers, die Bewässerung und Düngung lassen eine Ernte erwarten, die dem Hunger die Stirn bietet. So steht unserer Hilfe auf landwirtschaftlichem Gebiet ein weites Feld offen.



2500–4500 Kal., je nach der verrichteten Arbeit, für einen 70 kg schweren Mann;
2100–3000 Kal., je nach der körperlichen Tätigkeit, für eine 56 kg schwere Frau.

Proteine

Um gesund zu bleiben, muss der Mensch täglich eine Mindestmenge von Proteinen (Eiweiss) einnehmen. Proteine sind Eiweissverbindungen, die sich aus verschiedenen Aminosäuren zusammensetzen. Mindestens zehn Arten von Aminosäuren sind für die menschliche Ernährung unbedingt notwendig. Diese Arten finden sich meistens unvollständig im pflanzlichen Eiweiss, jedoch vollständig nur im Eiweiss tierischer Herkunft, also in Fleisch, Fisch, Eiern, Milch, Butter, Rahm und Käse. Im Rahmen der minimalen täglichen 2200 Kalorien dürfte für den Menschen das *absolute Minimum an tierischem Eiweiss* 15 g betragen.

Mineralstoffe, Vitamine

Mineralien und Vitamine sind für die Gesundheit des Menschen ebenso wichtig wie Kalorien und Proteine.

Kalzium ist einer der Hauptbaustoffe bei der Knochenbildung des Menschen. Eisen wird vom Organismus

hauptsächlich gebraucht, um die Hämoglobinmoleküle in den roten Blutkörperchen aufzubauen. Jod spielt bei der Funktion der Schilddrüsentätigkeit eine wichtige Rolle.

Vitamine, besonders die Vitamine A, B1, B2, C, D und G, sind – wie heute jedes Schulkind weiss – wesentliche Elemente der menschlichen Nahrung, Vitalstoffe, die dem Organismus in kleinsten Mengen zugeführt werden müssen, damit sich der Lebensprozess ungestört abspielen kann.

Im 1. Teil der *Dokumentation* (Kap. 1–6) werden weitere wesentliche Aspekte des Hungerproblems behandelt: die Folgen von quantitativ und qualitativ ungenügender Ernährung (geringe Leistungsfähigkeit, Mangel- und Erschöpfungskrankheiten, hohe Kindersterblichkeit, niedrige Lebenserwartung), die Hungergebiete in Afrika, Asien und Lateinamerika, das stürmische Anwachsen der Erdbevölkerung, die Ursachen des Hungers usw. Im 2. Teil (Kap. 7–12) werden die Massnahmen erörtert, die zu ergreifen sind, um den Hunger zu bannen (Steigerung der Agrarproduktion, Erweiterung der landwirtschaftlichen Anbaufläche, Intensivierung und Modernisierung der Fischerei usw.). Anhand verschiedener Beispiele

wird gezeigt, wie segensreich sich sinnvolle Entwicklungshilfe auswirken kann und wie nötig sie ist, um die wirtschaftlich und sozial rückständigen Völker in die Lage zu versetzen, sich mit der Zeit selbst weiterzuhelfen.

Die zuhanden des Lehrers ausgearbeitete Dokumentation wird ergänzt durch zwei vierseitige, bebilderte *Unterrichtsblätter*, die für die Schüler bestimmt sind: Blatt A mit einfachen, allgemeinverständlichen Angaben und Zeichnungen und einer Weltkarte, in der die Hungerzonen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas eingezeichnet sind; Blatt B mit Zahlenmaterial, das an die Schüler grössere Anforderungen stellt, und zwei Hungerkarten, die genaue Angaben über den täglichen Konsum von Kalorien und tierischem Eiweiss der Weltbevölkerung enthalten. Dem Reifegrad seiner Klasse entsprechend, wird der Lehrer für seine Schüler je ein Exemplar des Blattes A oder B bestellen.

Bestellschein

(Bitte ausschneiden und mit 5 Rp. frankiert in offenem Briefumschlag einsenden an: Schweizer Auslandhilfe, Helvetiastrasse 19a, Bern.)

Unterrichtsblatt A, Zahl der gewünschten Exemplare: _____

Unterrichtsblatt B, Zahl der gewünschten Exemplare: _____

(Mit den Unterrichtsblättern wird jedem Lehrer 1 Exemplar der Dokumentation zugestellt)

Name und Vorname: _____

Schule: _____

Klasse: _____

Genaue Adresse: _____

Telephon: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Zum Fache Buchhaltung an Sekundarschulen

Mit den nachfolgenden Kapiteln III-V wird diese Aufsatzreihe abgeschlossen. Die Teile I und II sind in Heft 2/1963 der SLZ, einem Sonderheft für Buchhaltung und Mathematik, erschienen.

III. DIE ERFOLGSRECHNUNG

Indem wir von Zeit zu Zeit eine Bilanz aufstellen, verfolgen wir die Veränderungen im Vermögens- und im Kapitalaufbau; wir geben uns Rechenschaft über die Höhe unserer Guthaben, unserer Vermögensbestände und Schulden. *Gewinnüberlegungen* kommen dabei nicht vor, daher war von ihnen bisher noch nie die Rede. Der Geschäftsinhaber betreibt aber sein Geschäft, um daraus ein Einkommen zu erzielen. Das Unternehmereinkommen besteht aus Unternehmerlohn (Entschädigung für seine Arbeit), Zinsen auf Eigenkapital (Entschädigung für die Bereitstellung des Eigenkapitals) und Reingewinn (Entschädigung für die Uebernahme der Risiken, die das Unternehmen mit sich bringt). Die Buchhaltung soll dem Unternehmer auch über den Gewinn, über den Erfolg seiner Geschäftstätigkeit Auskunft geben. Wenn wir in der Buchhaltung von *Erfolg* sprechen, so kann dieser positiv (Gewinn) oder negativ (Verlust) sein, also Erfolg oder Misserfolg bedeuten. Die Rechnung, die uns über die positiven oder negativen Erfolge Auskunft gibt, heisst Erfolgsrechnung. Sie wird auch Gewinn- und Verlustrechnung genannt. Das Gesetz (Obligationenrecht) spricht von Betriebsrechnung. Wir haben also drei Ausdrücke für das, was wir im folgenden als Erfolgsrechnung besprechen wollen.

Wollen wir den Erfolg eines Unternehmens ermitteln, so müssen wir Aufwand und Ertrag dieses Unternehmens voneinander abzählen. Die Erfolgsrechnung ist darum eine Gegenüberstellung aller Aufwendungen und aller Erträge eines Unternehmens. Immer wenn eine Bilanz aufgestellt wird, wird daneben auch eine Erfolgsrechnung erstellt. Sie hat etwa folgendes Aussehen:

Erfolgsrechnung für das Jahr 1962

Aufwand			Ertrag
Rohmaterial	30 000	Fabrikateverkauf	89 800
Löhne	20 000	Zinserträge	200
Gehälter	10 000		
Steuern und Versicherungen	2 000		
Abschreibungen	8 000		
Versch. Unkosten	13 000		
Reingewinn	7 000		
	90 000		90 000

Jedes Unternehmen vollbringt bestimmte *Leistungen*. Indem es seine Leistungen verkauft, erzielt es einen Ertrag. *Ertrag* ist also der Erlös aus der verkauften Leistung. Je nach dem Geschäftszweig (Branche), dem das Unternehmen angehört, ist die Leistung eine andere, womit auch die Bezeichnung für den Hauptertragsposten ändert, wie folgende Beispiele zeigen:

Geschäftszweig:	Leistung:	Ertragsposten:
Fabrik	Fabrikat	Fabrikateverkauf
Handelshaus	Warenvermittlung	Warenverkauf
Bank	Kreditvermittlung	Zinserträge
Versicherung	Uebernahme von Risiken	Prämieneinnahmen
Transportunternehmen (Bahn, Schiff, Flugzeug)	Personen- und Gütertransport	Frachteinnahmen
Spediteur	Erledigung der Transportformalitäten	Honorare
Anwalt, Agent	Dienstleistung	Honorare

Indem das Unternehmen seine Leistungen vollbringt, erwachsen ihm Ausgaben, z. B. Vergütungen für die Leistungen der Lieferanten (Rohmaterial, Wareneinkauf), für die Leistungen der Arbeiter (Löhne) und Angestellten (Gehälter), für die Leistungen der Fremdkapitalgeber (Zinsaufwand), Abgaben an den Staat (Steuern), Kosten durch die Entwertung von Anlagevermögen (Abschreibungen). Unter *Aufwand* verstehen

wir alle Ausgaben und Kosten, die durch die Leistungserstellung anfallen.

Bei den Entschädigungen für Arbeitsleistung unterscheiden wir Löhne (Entschädigung pro Stunde oder Woche), Gehälter (Entschädigung pro Monat) und Honorare (Entschädigung für eine Arbeit, ohne Rücksicht auf die aufgewendete Zeit).

In der Bilanz ordnen wir die Aktiven nach der Liquidität und die Passiven nach der Fälligkeit. In der Erfolgsrechnung haben wir kein so strenges *Ordnungsprinzip*. Wir nehmen die wichtigeren Posten an den Anfang. Aufwendungen, die nur einmal oder wenige Male pro Jahr anfallen (Abschreibungen, Zinsen), und verschiedene Unkosten nehmen wir an den Schluss.

Die Bilanz haben wir mit einem Datum überschrieben, weil sie an einem bestimmten *Zeitpunkt*, eben am genannten Datum, gilt. Die Erfolgsrechnung ist im Gegensatz dazu nicht ein Momentbild, sondern eine Betrachtung während einer bestimmten *Zeitspanne*. Die Erfolgsrechnung wird für einen bestimmten Zeitabschnitt (Monat, Vierteljahr, Jahr) erstellt. Die betrachtete Zeitspanne muss im Kopf der Erfolgsrechnung genannt werden, z. B. «Erfolgsrechnung für das Jahr 1962».

Sind alle Aufwendungen und Erträge in der Erfolgsrechnung erfasst, so ergibt sich aus der Differenz der beiden Grössen ein *Reingewinn* oder ein *Reinverlust*. Ueberwiegen die Erträge, so entsteht ein Reingewinn, der zum Ausgleich in die Aufwandseite der Erfolgsrechnung eingesetzt wird. Ueberwiegen die Aufwendungen, so wird der dadurch entstandene Reinverlust zum Ausgleich in der Ertragsseite aufgeführt. Beim Addieren muss sich, wie bei jeder buchhalterischen Aufstellung (Bilanz, Konto, Erfolgsrechnung), zweimal das gleiche Total ergeben.

In der Bilanz ergibt sich der gleiche Reingewinn wie in der Erfolgsrechnung. Bezieht der Unternehmer den Reingewinn, so wird der Kassabestand entsprechend kleiner, und Aktiven und Passiven sind wieder gleich gross. Lässt der Unternehmer den Reingewinn im Geschäft, so bedeutet das das Gleiche, wie wenn er dem Geschäft zusätzlich Kapital zur Verfügung gestellt hätte. Der Posten Eigenkapital wird um den Reingewinn grösser, womit die Bilanz auch wieder ausgeglichen ist. Ist der Reingewinn verteilt, so ist in der Bilanz der Reingewinn nicht mehr ersichtlich, sondern nur noch in der Erfolgsrechnung.

Der Aufwand entsteht, zeitlich gesehen, zum grössten Teil vor dem Eingang des Ertrages. Es besteht darum immer die Möglichkeit, dass der Ertrag nicht hinreicht, um den Aufwand zu decken. Auf die Dauer kann ein Unternehmen aber nur bestehen, wenn es gelingt, aus den Erträgen sämtliche Aufwendungen zu decken, was bei scharfer Konkurrenz nicht immer eine Selbstverständlichkeit ist.

Ist ein Verlust entstanden, so muss der Unternehmer seine Erfolgsrechnung zur Hand nehmen und die *Möglichkeiten zur Vermeidung von Verlusten* suchen. Die Bilanz hilft ihm dabei nicht. Ohne Erfolgsrechnung ist er in diesem Fall verloren. Welche Möglichkeiten stehen dem Unternehmer zur Verfügung, um den Verlust, den die Erfolgsrechnung ausweist, künftig zu vermeiden? 1. Er könnte zu höheren Preisen verkaufen (Ertragssteigerung), was einzig bei einer gewissen Monopolstellung möglich wäre, durch die Konkurrenz aber ausgeschlossen ist. 2. Er untersucht, bei welchen Aufwand-

posten er einsparen könnte (Aufwandverminderung intern). 3. Er sucht günstigere Einkaufsmöglichkeiten; Lieferanten, die ihn zu günstigeren Preisen beliefern (Aufwandverminderung extern). 4. Er sucht den Umsatz zu steigern. Das hat aber nur einen Einfluss auf den Erfolg, wenn dadurch die Aufwandszunahmen nicht proportional zu den Ertragszunahmen ansteigen (Ertragszunahme ohne gleich grosse Aufwandszunahme). Anhand der Erfolgsrechnung untersucht der Unternehmer, welche Aufwandsposten proportional zur Umsatzsteigerung zunehmen (Rohmaterialeinkauf, evtl. Löhne, evtl. Abschreibungen und welche nicht (Gehälter, Steuern, verschiedene Unkosten, evtl. Abschreibungen).

Nach diesen Feststellungen können wir uns nun fragen, ob eigentlich die Bilanz mit den Vermögens- und Kapitalbeständen oder die Erfolgsrechnung mit ihren Unterlagen für das Erfolgsdenken für den Unternehmer die grössere Bedeutung hat. – Wenn es sich darum handelt, von Banken einen Kredit zu erhalten, so ist sicher die Bilanz der gegebene Ausweis für die Kreditwürdigkeit des Unternehmens. Auch bei Untersuchungen, ob genügend Kapital zur Verfügung steht oder ob genügend flüssige Mittel zur Erfüllung der Verbindlichkeiten gegenüber den Lieferanten und Angestellten da sind, ist allein die Bilanz zuständig. Handelt es sich aber darum, die Unternehmung dem Erfolg zuzuführen, zum Gedeihen zu bringen, so hilft nur die Erfolgsrechnung. Während früher die Bilanz und der «bilanzsichere Buchhalter» das Wichtigste an einer Buchhaltung waren, so tritt heute, beim grösseren Konkurrenzkampf und der feineren Verflechtung der Wirtschaft, die Erfolgsrechnung immer mehr in den Vordergrund. Die moderne Buchhaltung kann dem Unternehmer die Erfolgszahlen nicht vorenthalten. Sie muss darum neben jede Bilanz auch eine Erfolgsrechnung stellen.

Woher werden nun die Zahlen, die in die Erfolgsrechnung eingestellt werden sollen, genommen? Es wird auf die gleiche Art vorgegangen wie beim Erstellen der Bilanz. Für jeden Posten, der in der Erfolgsrechnung erscheinen soll, wird ein Konto eröffnet. Die im Journal chronologisch festgehaltenen Geschäftsfälle werden nicht nur in Aktiv- und Passivkonten ausgetragen, sondern auch in Aufwand- und Ertragskonten. Die beiden letzten Kontenarten liefern die Zahlen für die Erfolgsrechnung. Zur Erstellung einer Bilanz und einer Erfolgsrechnung sind vier Kontenarten nötig, die als Nächstes betrachtet werden sollen.

IV. DIE VIER KONTENARTEN

Mit Hilfe der Konten gliedern wir die im Journal *chronologisch* aufgeschriebenen Geschäftsvorfälle *systematisch*. Wir bringen alle Grössen, die den gleichen Posten in Bilanz oder Erfolgsrechnung verändern, zusammen ins gleiche Konto. Da jede Grösse positiv oder negativ beeinflusst werden kann, d. h. grösser oder kleiner werden kann, braucht jedes Konto zwei Seiten, die nach der Ueberlieferung mit Soll und Haben überschrieben werden. In welche Seite jeweils die Zu- und in welche die Abnahme zu buchen ist, werden wir nachher sehen.

Alle vorhandenen Konten jeder Buchhaltung lassen sich auf *vier Kontenarten* zurückführen, nämlich Aktiv-, Passiv-, Aufwand- und Ertragskonten. Alle der gleichen Kontenart angehörenden Konten unterliegen den glei-

chen Buchungsregeln. Betrachten wir darum die für jede der vier Kontenarten geltenden Buchungsregeln.

Zu den *Aktivkonten* gehören Kassa, Post, Debitoren, Warenbestand, Mobilien, Immobilien usw. Jedes Aktivkonto wird links, im Soll, eröffnet und übernimmt damit einen Betrag aus der linken Seite der Bilanz. Nimmt nun der Eröffnungsbetrag, der als Saldo vortrag bezeichnet wird, zu, so ist diese Zunahme in die gleiche Seite wie der Saldo vortrag zu schreiben, also ins Soll. Die Abnahmen sind in die Gegenseite, also ins Haben, zu schreiben. Der Schlussaldo ist ein Sollsaldo, wird aber zum Ausgleich ins Haben geschrieben. Der Saldo eines Aktivsaldos stellt immer einen Bestand (Kassa-, Mobilien-, Immobilienbestand) oder ein Guthaben (bei der Post, der Bank, den Debitoren) dar.

Zu den *Passivkonten* gehören Kreditoren, Darlehen, Hypotheken, Eigenkapital usw. Die Eröffnungsbeträge dieser Konten stammen aus der rechten Seite der Bilanz, wir schreiben sie auch im Konto in die rechte Seite, also ins Haben. Jeder Geschäftsfall, der eine Zunahme des Saldo vortrags bewirkt, wird rechts geschrieben (ins Haben) und jede Abnahme links (ins Soll). Der Schlussaldo ist ein Habensaldo und wird zum Ausgleich ins Soll des Kontos eingestellt. Jeder Saldo bedeutet hier Fremdkapital (Schulden) oder Eigenkapital.

Aufwandkonten sind Löhne, Gehälter, Rohmaterial-einkauf, Wareneinkauf, Verwaltungskosten, Betriebskosten, Autobetriebskosten, Steuern, Abschreibungen, Zinsaufwand, verschiedene Unkosten usw. Alle diese Konten werden *nicht* eröffnet, denn am Anfang der Buchungsperiode sind noch keine Aufwendungen erfolgt. Diese Konten stehen am Anfang auf Null. Alle Aufwandzunahmen werden ins Soll, alle Aufwandverminderungen ins Haben gebucht. Die Sollseite überwiegt, darum ist der Saldo am Schluss ein Sollsaldo, der zum Ausgleich ins Haben eingesetzt wird.

Zu den *Ertragskonten* schliesslich gehören Fabrikateverkauf, Warenverkauf, Honorare, Mieteinnahmen, Zinserträge usw. Auch sie stehen am Anfang auf Null, denn zuerst muss eine Leistung erfolgt sein, bevor Erträge gebucht werden können. Ertragszunahmen werden ins Haben und Ertragsverminderungen ins Soll gebucht. Der Habensaldo am Schluss wird zum Ausgleich ins Soll geschrieben.

Fassen wir das eben Geschilderte schematisch zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Aktivkonten		Passivkonten	
Soll	Haben	Soll	Haben
Saldo vortrag		Saldo vortrag	
+	—	—	+
	Saldo	Saldo	
Aufwandkonten		Ertragskonten	
Soll	Haben	Soll	Haben
keine Eröffnung		keine Eröffnung	
+	—	—	+
	Saldo	Saldo	

Und nun wollen wir diese Buchungsregeln an einigen *Geschäftsfällen* erproben. Wir suchen zu den folgenden Geschäftsfällen die Buchungssätze:

1. Wir zahlen eine bestimmte Summe auf unser Postkonto ein.
2. Wir kaufen eine Schreibmaschine gegen bar.
3. Wir kaufen Mobilien auf Kredit.
4. Der Geschäftsinhaber stellt dem Geschäft zusätzliches Kapital zur Verfügung.
5. Ein Kunde zahlt uns eine Rechnung auf unser Bankkonto ein.
6. Wir geben einem Lieferanten einen Bankscheck, einlösbar bei unserer Bank.
7. Wir kaufen Rohmaterial auf Kredit/gegen bar ein.
8. Wir zahlen Löhne.
9. Wir schicken fehlerhaftes Rohmaterial an einen Lieferanten zurück.
10. Wir verkaufen Fabrikate auf Kredit.

1. Das Postguthaben nimmt durch diesen Geschäftsfall zu. Da das Postkonto ein Aktivkonto ist, muss die Zunahme ins Soll gebucht werden. Der Kassabestand nimmt ab. Da auch Kassa ein Aktivkonto ist, muss die Abnahme rechts ins Haben gebucht werden. Der Buchungssatz heisst darum: *Post — Kassa*. (Bei jedem Buchungssatz wird das Konto, das im Soll gebucht werden muss, zuerst genannt und das im Haben zu buchende an zweiter Stelle. Früher hiess ein Buchungssatz: *per Post an Kassa*. Die Wörter «per» und «an» hat man nun fallengelassen.) Dieser Geschäftsfall bewirkt eine *Veränderung im Umlaufvermögen*.

2. Der Mobilienbestand nimmt zu, was in einem Aktivkonto ins Soll gebucht werden muss. Der Kassabestand nimmt dabei ab, also im Aktivkonto «Kassa» ins Haben buchen. Buchungssatz: *Mobilien — Kassa*. Es wird hier *Umlaufvermögen in stehendes Vermögen umgewandelt*.

3. Da der Mobilienbestand zunimmt und Mobilien ein Aktivkonto ist, muss ins Soll gebucht werden. Anderseits begründen wir eine Schuld beim Lieferanten (Kreditoren). Kreditoren ist ein Passivkonto, also wird die Schuldzunahme ins Haben gebucht. Buchungssatz: *Mobilien — Kreditoren*. Es wird hier *stehendes Vermögen angeschafft, finanziert mit Fremdkapital* (Lieferantenkredit). Die Bilanzsumme nimmt zu, während sie bei 1. und 2. gleich bleibt.

4. Das Eigenkapital wird vergrössert. Diese Zunahme ist beim Passivkonto ins Haben zu buchen. Dieses Kapital (abstrakte Grösse) kann in Form von Bargeld, Postscheck oder Bankscheck (konkrete Grössen) dem Geschäft übergeben werden. In jedem Fall muss in ein Aktivkonto gebucht werden, und zwar die Zunahme im Soll. Buchungssatz: *Kassa oder Post oder Bank — Eigenkapital*. Während es sich bei 3. um eine Finanzierung mit Fremdkapital handelte, so liegt hier eine *Finanzierung des Geschäftes mit Eigenkapital* vor. Auch hier vergrössert sich die Bilanzsumme.

5. Unsere Kundenguthaben nehmen ab. Debitoren (Kunden) ist ein Aktivkonto, also buchen wir die Abnahme im Haben. Das Bankkonto kann Aktiv- oder Passivkonto sein, je nachdem wir Geld bei der Bank anlegen oder bei ihr Kredit nehmen. Bei einem Bankaktivkonto vergrössert sich unser Guthaben, also Sollbuchung. Bei einem Bankpassivkonto verringert sich unsere Schuld an die Bank, also Sollbuchung. Es ist also gleichgültig, welche Kontenart das Bankkonto ist. Die Buchung ist die gleiche, nur die Ueberlegung ist anders. Buchungssatz: *Bank — Debitoren*. Ist Bank ein Aktivkonto, so liegt eine *Veränderung im Umlaufvermögen* vor. Die Bilanzsumme bleibt gleich. Handelt es

sich dagegen um ein Bankpassivkonto, so wird *Fremdkapital zurückbezahlt*, was ein Kunde für uns besorgt. Die Bilanzsumme nimmt in diesem Fall ab.

6. Unsere Lieferantenschuld nimmt ab, also im Passivkonto Kreditoren ins Soll buchen. Unser Bankguthaben (Bank = Aktivkonto) nimmt ab, da die Bank für uns bezahlt, also Habenbuchung. Buchungssatz: *Kreditoren – Bank*. Es wird *Fremdkapital* (Lieferantenkredit) zurückbezahlt. Die Bilanzsumme nimmt ab. Wäre unser Bankkonto ein Passivkonto, so würde es sich um eine *Umwandlung von einer Art Fremdkapital* in eine andere handeln. Die Bilanzsumme würde gleich bleiben.

7. Unser Aufwand an Rohmaterial nimmt zu, was im Soll gebucht werden muss. Die Kreditorenschuld (passiv) nimmt zu, also Habenbuchung, bzw. der Kassabestand (aktiv) nimmt ab, also Habenbuchung. Buchungssatz: *Rohmaterial – Kreditoren oder Kassa*. Hier werden nun die Bilanz und die Erfolgsrechnung verändert. Es handelt sich um einen Geschäftsfall, der auf den Erfolg einwirkt, und zwar negativ. Es ist ein *erfolgswirksamer Fall*, während diejenigen von 1.–6. alle *erfolgsunwirksam* sind.

8. Aufwandvergrößerung einerseits (Sollbuchung) und Verminderung des Kassabestandes (Habenbuchung) andererseits. Der Buchungssatz lautet: *Löhne – Kassa*. Auch dies ist wie 7. ein *erfolgswirksamer Posten*.

9. Unser Aufwand wird vermindert, also Rohmaterial (Aufwandkonto) Haben buchen. Gleichzeitig nimmt unsere Schuld an den Lieferanten (Passivkonto) ab, also Sollbuchung. Buchungssatz: *Kreditoren – Rohmaterial*. Der Posten ist *erfolgswirksam* (positiv).

10. Die Ertragszunahme muss im Ertragskonto «Fabrikateverkauf» im Haben gebucht werden und im Debitorenkonto als Guthabenzunahme im Soll. Buchungssatz: *Debitoren – Fabrikateverkauf*. Dieser Geschäftsfall beeinflusst den Erfolg positiv; er verändert Bilanz und Erfolgsrechnung.

Der Sekundarschüler sollte vor allem die Buchungssätze finden, was ihm anhand der Kontenschemen für die vier Kontenarten und mit einigem Nachdenken leicht möglich ist und in der Regel keine Mühe bereitet. Die weitergehenden Überlegungen sind vor allem für den Lehrer gedacht. Wieweit er auch dieses Wissen seinen Schülern weitergibt, sei ihm überlassen. Er wird mit seiner Intuition in das Auffassungsvermögen seiner Schüler bald herausfinden, wie weit er in der Behandlung dieses Stoffes gehen kann. Auf jeden Fall ist hier dem Lehrer ein Unterrichtsstoff in die Hand gegeben, mit dem er den Schüler *zum Denken erziehen* kann. Der Buchhaltungsunterricht hat dadurch nicht nur formal bildenden Wert, sondern ist darüber hinaus ein geistiges Turngerät in der Denkschulung. Formale Schulung und Denkschulung können im Buchhaltungsunterricht ständig abwechselnd betrieben werden, so wie man im Stehen ausruhend von einem Bein auf das andere steht.

Und nun wollen wir zusammenfassend noch einmal überlegen, welche Geschäftsfälle einen Einfluss auf den Erfolg haben und welche nicht, m. a. W. welche Geschäftsfälle erfolgswirksam und welche erfolgsunwirksam sind. Durchgehen wir obige 10 Geschäftsfälle der Reihe nach. Die Nummern 1–6 beeinflussen nur die Bilanz, die Erfolgsrechnung wird nicht verändert. Darum können diese Geschäftsfälle weder Gewinn noch Verlust verursachen. Sie sind erfolgsunwirksam. Es handelt sich um bloße Vermögens- oder Kapitalumschichtungen. Hätte

ein Geschäft nur solche Buchungen, so würde nicht gewirtschaftet, sondern nur verwaltet. Es würde sich um einen statischen Betrieb handeln, der nur das Bestehende verwaltet. Die Geschäftsfälle Nummern 7–10 beeinflussen die Bilanz und die Erfolgsrechnung. Sie beeinflussen den Erfolg positiv (9, 10) oder negativ (7, 8). Es sind darum erfolgswirksame Geschäftsfälle. Hier wird nicht nur verwaltet, sondern gewirtschaftet, indem eigene Leistungen abgesetzt werden und andern Wirtschaftssubjekten (Lieferanten, Angestellten, Banken, Versicherungen) Leistungen abgenommen und bezahlt werden. Der Betrieb wird dadurch dynamisch. Buchungen, die nur die Erfolgsrechnung verändern, kommen nicht vor, ausser es handle sich um eine Korrekturbuchung innerhalb der Aufwand- und Ertragskonten.

Bei den erfolgsunwirksamen Geschäftsfällen (die nur die Bilanz verändern) können wir vier Fälle unterscheiden: 1. Bloße Vermögensveränderung (1, 2). Die Bilanzsumme bleibt gleich. 2. Bloße Kapitalveränderung (6, wenn Bankkonto passiv, oder wenn ein Darlehen mit Hilfe der Bank [passiv] zurückbezahlt wird). Die Bilanzsumme bleibt gleich. 3. Es wird dem Geschäft zusätzliches Kapital zugeführt (3, 4). Durch diese Kapitalerhöhung steigt die Bilanzsumme. 4. Kapitalrückzahlung (6, wenn Bank aktiv; 5, wenn Bank passiv). Die Bilanzsumme wird bei Kapitalrückzahlung kleiner.

V. EINFACHE UND DOPPELTE BUCHHALTUNG

Was verstehen wir unter einer «einfachen Buchhaltung» und was unter einer «doppelten Buchhaltung»? Diese Frage wollen wir zunächst beantworten und nachher versuchen, eine Antwort zu finden auf die Frage: Welche von beiden, einfache oder doppelte Buchhaltung, soll an der Sekundarschule gelehrt werden?

In einer *einfachen Buchhaltung* werden so wenige Konten wie möglich geführt, d. h. nur diejenigen, die zu einer Kontrolle der Geldbestände und der Forderungen und Schulden unbedingt notwendig sind, wie z. B. Kassa, Post, Bank, evtl. Debitoren und Kreditoren. Auf das Führen von Aufwand- und Ertragskonten wird verzichtet. Die einfache Buchhaltung gestattet darum kein Aufstellen einer Erfolgsrechnung, sie lässt auch keine Kontrolle in sich selbst zu, wie sie die doppelte Buchhaltung kennt. Jeder Geschäftsfall wird nur «einfach» (im Gegensatz zu zweifach oder doppelt zu verstehen) gebucht, d. h. er kommt nur in *einem* Konto vor. Hier und da wird allerdings auch in der einfachen Buchhaltung doppelt gebucht, wenn z. B. Geld vom Postkonto abgehoben wird (Kassa – Post). Es handelt sich aber durchwegs um erfolgsunwirksame Geschäftsfälle. Alle für das Geschäft besonders interessanten Buchungen, die erfolgswirksamen, werden immer nur einmal festgehalten. Will man Aufschluss über die Höhe gewisser Aufwendungen oder Erträge, so muss man die Einzelbeträge dazu mühsam im Kassa-, Post- oder Bankkonto zusammensuchen.

Die *doppelte Buchhaltung* bucht jeden Geschäftsfall doppelt, d. h. sie führt die gleiche Zahl immer in zwei Konten auf, einmal im Soll und einmal im Haben. Das ist nur möglich, wenn ein vollständiges Kontensystem, in dem alle vier Kontenarten vorhanden sind, verwendet wird. Diese Buchhaltung gibt jederzeit Aufschluss über jede beliebige Aufwand- und Ertragsgrösse sowie über die Vermögens- und Kapitalbeträge, die dem Unternehmen zur Verfügung stehen. Die doppelte Buchhaltung gestattet eine Kontrolle in sich selbst, indem die *Summe*

der Solltotaler aller Konten = der Summe der Habentotaler aller Konten = dem Total des Journals sein müssen. Diese Kontrolle, die sich jederzeit durchführen lässt, spätestens aber vor dem Abschluss durchgeführt wird, nennt man *Probabilanz*. Sind die drei erwähnten Totale gleich gross, so ist damit bewiesen: 1. dass immer einmal ins Soll und einmal ins Haben gebucht wurde, dass also nie zweimal in die gleiche Seite gebucht wurde oder eine Buchung vergessen wurde; 2. dass alle Additionen und Ueberträge richtig errechnet sind, und 3. dass alle Konten vorhanden sind. Stimmen die Soll- bzw. die Habentotaler nicht mit den anderen überein, so muss im Soll bzw. im Haben nach dem Fehler gesucht werden. Ferner besteht eine zweite Kontrolle darin, dass der Reingewinn zweimal ausgewiesen wird, in der Erfolgsrechnung und als noch unverteilter Reingewinn in der Bilanz. Zudem müssen, was auch für die einfache Buchhaltung gilt, der Saldo des Kassakontos mit dem Kassabestand, der Saldo des Postkontos mit der Saldomeldung der Post, der Saldo des Bankkontos mit dem Saldo des Bankauszuges, der Saldo des Warenkontos mit dem Wareninventar usw. übereinstimmen.

Sehen wir nun in der kaufmännischen Praxis nach, ob dort die einfache oder die doppelte Buchhaltung vorherrscht. Nach dem Gesetz ist jede Firma, die sich ins Handelsregister eintragen lassen muss, auch buchführungspflichtig (Obligationenrecht, Art. 957). Wer buchführungspflichtig ist, hat auf Schluss eines jeden Geschäftsjahres ein Inventar, eine Erfolgsrechnung und eine Bilanz aufzustellen (OR 958, 1). Wer sich also ins Handelsregister eintragen lassen muss, ist verpflichtet, neben Bilanz und Inventar auch eine Erfolgsrechnung aufzustellen, was nur durch das Führen einer doppelten Buchhaltung erreicht wird. Wer gehört nun zu diesen Eintrags- und damit Buchführungspflichtigen? Es sind alle kaufmännisch geführten Betriebe mit einem Jahresumsatz von mehr als 50 000 Franken. Damit wir uns eher etwas unter dieser Zahl vorstellen können, rechnen wir uns den Verkaufsumsatz pro Tag aus. Bei rund 250 (Fünftagewoche) bis 300 (Sechstagewoche) Arbeitstagen pro Jahr ergibt sich ein Tagesumsatz von 200 bis 166 Franken. Ein verhältnismässig kleiner Tagesumsatz bringt also bereits die Pflicht mit sich, eine Erfolgs-

rechnung zu erstellen und damit die Notwendigkeit, eine doppelte Buchhaltung zu führen. Dazu kommt, dass heute die meisten Unternehmen einer so scharfen Konkurrenz ausgesetzt sind, dass sie ohne eine ständige Kontrolle ihrer Erfolge nicht mehr auskommen. Die Erfolgsrechnung liefert die Unterlagen für die Kalkulation, also für die Preisberechnungen. Wenn auch die Preise oft durch die Konkurrenz diktiert sind, so kommt der Geschäftsinhaber nicht darum herum, nachzurechnen, ob er mit seinen Preisen seine Kosten zu decken in der Lage ist. Zusammenfassend können wir feststellen, dass auch kleine Betriebe, im eigenen Interesse und um die gesetzlichen Bestimmungen zu erfüllen, eine doppelte Buchhaltung führen müssen.

Wenn wir uns nun überlegen, was wir an der Sekundarschule unterrichten sollen, so müssen wir uns für die doppelte Buchhaltung entscheiden. Die einfache Buchhaltung fällt heute ausser Betracht, da sie im Geschäftsleben nicht taugt. Sie kann nur als sogenannte Kassenrechnung in einem Verein zum Beispiel verwendet werden. Im Grunde ist sie nur ein Aufnotieren von Geldeinnahmen und -ausgaben in einer bestimmten Form, nämlich der Kontoform. Die einfache Buchhaltung erschöpft sich oft im formellen und führt nicht ein in das buchhalterische Denken und in die geschäftlichen Zusammenhänge. Sie ist keine Vorstufe zur doppelten Buchhaltung, sondern ein Fragment derselben. Die doppelte Buchhaltung geht über das Formelle hinaus und ist zusätzlich eine ausgezeichnete Denkschulung.

Bringt die Vermittlung der doppelten Buchhaltung nicht eine Stoffanhäufung mit sich? Diese Befürchtung ist nach meiner Meinung unbegründet, wenn wir uns von folgenden Grundsätzen leiten lassen: Wir beschränken uns auf das Grundsätzliche und das Wesentliche. Die Form vereinfachen wir, wie das ja heute in der Praxis üblich ist. Eine Aufgabe soll so kurz sein, dass sie der Schüler überblicken kann. Sie soll die buchhalterischen Zusammenhänge zeigen und nicht mit vielen Einzelheiten überladen sein. Weniger ist in diesem Falle mehr. Es sollen während der zur Verfügung stehenden Stunden mehrere ähnliche Aufgaben gelöst werden können, wovon die letzte durch den Schüler selbstständig.

Dr. A. Schwald, Chur

Ceylon, das grüne Tropenparadies, Ziel der Studienreise des SLV

Die fiebernde Geschäftigkeit *Colombos* empfängt uns; Autobusse und Taxi, vor allem Kleinwagen, flitzen an uns vorüber. Im grosszügig ausgebauten Hafen herrscht ein reger Verkehr. Moderne Geschäftshäuser mit bunten Schaufenstern erwecken im Zentrum einen großstädtischen Eindruck; gegen die Peripherie hin ändert sich das Antlitz der Halbmillionenstadt aber rasch; die einstöckigen niederen Kaufläden überwiegen und werden bald von den Landhäusern der Verwaltungs- und Regierungsbeamten abgelöst.

Herrlich ist die Fahrt der Palmenküste entlang gegen Süden nach dem befestigten Städtchen *Galle* mit dem alten, wuchtigen holländischen Fort. Zwischen den schlanken Kokospalmen stehen die mit Palmblättern

gedeckten Hütten der Fischer, die in schmalen Einbäumen dem Fang obliegen. Diese merkwürdigen Segelboote von hufeisenförmigem Querschnitt sind oben so schmal, dass nur knapp die Füsse drin Platz finden, während die Fischer stehen oder sich auf den oberen Rand setzen. Der als Schwimmer an zwei Bambusstangen befestigte Holzbalken verhindert jedes Umkippen. In den vielen Dörfern der Küstenebene liegen Berge von Kokosnüssen bereit. Die grossen Basthüllen werden weggetrennt und für einige Wochen in einem der Kanäle oder in einem Tümpel versenkt, bis das Gewebe so weit verfault ist, dass nur die zähen Leitfasern übrigbleiben. Vor jeder Hütte liegen Haufen dieser getrockneten Kokosfasern, die von Frauen und Kindern

zu Schnüren gedreht werden. Die kleinen, zierlichen Frauen, mit weissem Mieder und einem um die Hüften geschlungenen Tuch, tragen die schwere Last auf dem Kopf zum nächsten Sammelplatz. – Die Kokosnüsse selbst werden gespalten und die weißschimmernden Hälften zum Trocknen an die Sonne gelegt.



Das schneeweisse Fruchtfleisch schrumpft zur Kopra, die sich leicht von der Schale löst und so verschifft wird. Kopra und Kokosprodukte liefern 20% des Ausfuhrwertes. (Weitere 60% stammen vom Schwarztee und 15% vom exportierten Kautschuk.) In allen Dörfern sind kleine, primitive Pressen für Kokosöl zu sehen; ein halbmeterhoher Mahlstein, der am Ende eines Balkens durch eine kreisförmige Rinne rollt, zermalmt die Kopra und lässt Öl und Fett wegfließen. Das Öl findet seine Verwendung im Haushalt für die Zubereitung der Curry-Sauce des täglichen Reisgerichtes sowie als Schönheitsmittel der Frauen für die Pflege ihrer langen schwarzen Haare.

Ein Meerbad in Hikkaduwa beschliesst den prächtigen Tag. Im herrlich gelegenen staatlichen Touristenbungalow können Taucherbrille und Schwimmflossen gemietet werden, um die prachtvollen Korallenriffe zu bewundern, zwischen denen sich bunte tropische Fische in ganzen Schwärmen tummeln. Unser englischer Freund hat eine riesige Schildkröte entdeckt, die ihm beim Schwimmen als Vorspann dient.

Zwischen Reisfeldern und Bananenplantagen fahren wir in die Berge nach *Kandy*, der ehemaligen Hauptstadt des Landes. In den braungelben wasserreichen Flüssen werden Baumstämme aus dem Dschungel zur Küste geflösst. Auf den terrassierten Berghängen erblicken wir die ersten Teesträucher zwischen üppigen Bananenhainen. Die Fülle der Tropen ist unbeschreiblich; neben Kaffeesträuchern stehen Reihen von Kakao-bäumen, deren grosse Früchte direkt am Stamm und an den dicken Aesten wachsen. Aus den spiralförmigen Schnitten der Gummibäume tropft langsam die Milch in die kleinen Näpfchen. Gewürze und uns unbekannte Früchte aller Art werden hier gepflanzt, von denen wir die vitaminreichen Papayas am meisten lieben. – Der Tempel von Kandy ist berühmt dank seiner Reliquie; es soll hier ein Zahn Buddhas vorhanden sein. In den

Strassen der Stadt leuchten die orangegelben Umhänge der buddhistischen Mönche und Priester, die mit kahlgeschorenem Haupt und unbeweglichem Gesicht barfuss ihres Weges ziehen. Am Abend begegnen wir fünf Arbeitselefanten; den ganzen Tag schleppten sie schwere Baumstämme und geniessen nun ihr wohlverdientes Bad im Fluss.

Unsere Wirtin erteilt Englisch an der Mittelschule von Kandy und wohnt in einem reizenden Bungalow im Grünen draussen. Sie gehört zu den Burghers, wie die Mischlinge aus der Kolonialzeit genannt werden; ihr Vater war Holländer und ihre Mutter Singhalesin. Beim Nachtessen treffen wir drei junge Handarbeitslehrerinnen, die in Colombo, Kandy und Galle Kurse für das Zuschneiden von Kleidern geben. Jede von ihnen hat drei bis fünf Kinder; wir können das den zierlichen jungen Frauen kaum glauben, doch man heiratet eben sehr früh hier. Jede von ihnen spricht gut englisch; der Bildungsstand und der Lebensstandard sind bedeutend höher als in Indien. Da die Löhne in Ceylon etwa doppelt so hoch sind, herrscht ein steter Einwanderungsdruck, so dass die Küste von Mannar gegen Indien streng bewacht und kontrolliert wird.



Der Autobus, der uns nach *Sigiriya* führt, stoppt plötzlich; die stehenden Passagiere im überfüllten Wagen werden unsanft nach vorn geworfen. Was ist geschehen? Eine zwei Meter lange Kobra schlängelt sich über die Strasse und verschwindet im Busch. Nie würde der Chauffeur, als Tamile ein Hindu, eine heilige Schlange überfahren und damit Unheil über sich und seine Familie bringen. – Der steile Felskopf von Sigiriya taucht auf. Um 500 n. Chr. suchte König Kasyapa auf dieser schwer zugänglichen Vulkankuppe Schutz vor Verfolgung.

In einer Nische der senkrechten Felswand sind wundervolle Fresken zu sehen, die Damen des Hofes darstellend, in so leuchtenden Farben und schwungvoller Zeichnung, dass man glauben könnte, die Bilder stammten aus unserer Zeit.

(Aus dem Reisetagebuch von Dr. G. Neuenschwander, Zürich, des Reiseleiters der Ceylon-Reise des SLV.)



Studienreisen 1963 des Schweizerischen Lehrervereins

1. **19 Tage im Tropenparadies Ceylon.** 9 Tage Rundfahrt ohne Hast. Uebrigste Zeit Aufenthalt im Hotel «Mount Lavinia», dem schönsten Ceylons, am herrlichen Palmenstrand gelegen. Es lassen sich ohne Mühe viele Ausflüge in die benachbarten Plantagengebiete und in die Dörfer mit ihrer lebenswürdigen Bevölkerung unternehmen. Pauschalpreis, alles inbegriffen, Fr. 2800.–.

Der Aufenthalt auf Ceylon lässt sich verkürzen und an seiner Stelle eine 8tägige Rundreise durch **Südindien** ausführen, zu welcher ebenfalls schon viele Anmeldungen vorliegen. Zuschlag Fr. 500.–, alles inbegriffen. Eine weitere Variante zum Aufenthalt auf Ceylon ist ein Ausflug nach dem märchenhaften Bangkok (Zuschlag Fr. 350.–). Das Reisedatum dieser Reise nach Ceylon-Südindien (30. März bis 21. April) ist klimatisch noch sehr günstig.

Die Reise kann während vieler Jahre nicht wiederholt werden. Anmeldeschluss: Mitte Februar.

2. **Beirut–Damaskus–Jordanien (inklusive Petra)–Israel** vom 30. März bis 15. April**.
3. Grosse, genussreiche Rundfahrt durch ganz **Sardinien**, die Insel zwischen gestern und morgen, vom 1. bis 12. April*.
4. Zum letztenmal unsere grosse Reise nach dem **zauberhaften Marokko** mit Besuch des grossartigen AntiAtlas (Agadir), Direktflug Schweiz–Marokko–Schweiz, vom 31. März bis 14. April*.
5. **Rundreise durch Südspanien–Portugal–Kastilien**.**

Sommerreisen:

6. Wiederholung unserer erfolgreichen **Rundfahrt durch Griechenland** (Attika, Böotien, Peloponnes), mit Meerfahrt nach Venedig, zur genau gleichen Zeit und mit dem gleichen Programm wie letztes Jahr. Führung wiederum durch einen schweizerischen Kunsthistoriker. 18. Juli bis 4. August. Baldige Anmeldung empfehlenswert.
7. **Fjell und Fjorde Westnorge.** Letzte Wiederholung unserer herrlichen Rundreise durch die eindrucklichsten und abwechslungsreichsten Landschaften Skandinaviens. Die tiefen und engen Fjorde, die grandiosen Paßstrassen und die weiten

Hochflächen des Fjells werden die Teilnehmer ebenso begeistern wie die ausgedehnten Aufenthalte in Oslo, Bergen und in der Fischereistadt Ålesund. Die Zeiteinteilung gestattet auch eigene Spaziergänge in dieser wundervollen Landschaft. Datum: 13. bis 31. Juli.

8. **Wanderreise in Westnorge**.**

9. **England–Schottland–Hebriden** mit Privatautos und für Mitfahrer. Bekanntlich hat sich diese Reiseart dank unserer vorzüglichen Organisation für alle Teilnehmer bestens bewährt. Wir sind ganze vier Wochen in Grossbritannien, vom 14. Juli bis 10. August.

10. **Kreuzfahrt nach Griechenland–Türkei** auf dem schneeweissen und äusserst gepflegten italienischen Schiff M/s San Giorgio. Bekanntlich bedeutet eine Seereise auf einem erstklassigen Schiff in den ruhigen Meeren der Adria und zwischen den griechischen Inseln die beste Erholung. Ausflüge in Athen, Istanbul, Izmir (Smyrna) sind in unserem Programm eingeschlossen. Datum: 17. bis 30. Juli.

11. **Ostafrika zur schönsten Jahreszeit.** Sie wählen und kombinieren zwischen verschiedenen Varianten: Tier- und Photosafaris (Serengeti), Besteigung des Kilimandscharo, Aufenthalt am Indischen Ozean (Mombasa, Sansibar). Begleitung der Reise durch den Zoologen Herr Prof. Dr. H. Graber. Rückflug mit Aufenthalt in Addis Abeba. Datum: 18. Juli bis 10. August.

* **Bei diesen Reisen sind nur noch ganz wenige Plätze frei.**

** **Diese Reisen sind zurzeit ausverkauft.** Neue Anmeldungen kommen in der Reihenfolge des Eingangs auf die Warteliste.

Allgemeines:

- An allen Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.
- Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, oder bei Kollege Hans Kägi, Wasserstrasse 85, Zürich 7/53 (Telephon 051/47 20 85) bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird. H. K.

Was danken wir der Personalknappheit?

Dieser Aufsatz ist einem der im Herbst 1962 erschienenen «Wochenberichte» des Zürcher Bankhauses Julius Bär & Co. entnommen. V.

Wir sind in mancher Beziehung ärmer geworden

Aus der Erfahrung unseres Lebens wissen wir, dass Dinge und Zustände meist erst dann gewürdigt werden, wenn wir sie verloren oder wenigstens teilweise eingebüsst haben. Unsere Grossväter wären wohl erstaunt gewesen, wenn man ihnen von Boden als «Mangelware» gesprochen hätte – heute ist es vielen Familien trotz Konjunktur und Wohlstand

kaum mehr möglich, den Mietpreis für eine Neuwohnung zu bezahlen, vom Erwerb oder Bau eines Eigenheims ganz abgesehen. Die Formel, wonach man höchstens einen Fünftel des Verdienstes für Wohnen ausgeben dürfe, muss – sofern es sich nicht um mietgestoppte Altwohnungen handelt – als weitgehend überholt bezeichnet werden! Unsere Väter haben zwar das Automobil als Staubproduzenten wenig geschätzt; aber von einer Luftverpestung war nie die Rede. Uns Heutigen gar erschien noch vor zehn Jahren die Sauberkeit der Gewässer selbstverständlich, und wir tummelten uns auch in Flussgebieten im Einzugsgebiet der Industrie, was heute

kaum mehr zu wagen ist. Diese drei Beispiele berühren aber die Grundelemente unseres Seins: Land, Luft, Wasser. Auch die verblüffendsten Fortschritte von Wissenschaft und Technik dispensieren uns nicht von der unbedingten und dringlichen Aufgabe, uns auf diese «natürlichen» Reichtümer zu besinnen, sie vernünftig zu nutzen und möglichst intakt in die Zukunft zu retten.

Aehnliches lässt sich vom Personalmangel sagen: Bis vor wenigen Jahren waren Arbeitskräfte selbst für schwere, langweilige, ja sogar für gesundheitsgefährdende Tätigkeiten zu finden, sofern angemessene Entlohnung und soziale Sicherstellung geboten wurden. Heute fragen Arbeiter und Angestellte nicht allein nach dem Lohn, sondern auch nach der Art der Arbeit. Für gewisse Berufe lassen sich Nachwuchskräfte auch bei vorbildlichen Arbeitsverträgen kaum mehr finden. Das garstige Lied vom Personalmangel wird denn auch überall gesungen – er ist für alles verantwortlich: für die verspätete Lieferung, die schlechte Bedienung, den Qualitätsfehler und andere Unzulänglichkeiten im täglichen Arbeitsablauf.

Die Ausgangslage

Sicher bieten sich Möglichkeiten, der Personalknappheit etwas zu steuern – beheben lässt sie sich aber nicht. Gesamtwirtschaftlich gesehen, finden wir ein Unterangebot an Arbeitskräften, so dass Aktionen zur Verbesserung in der einen oder anderen Branche letzten Endes die Situation in einem anderen Zweig der Wirtschaft, der in bezug auf Finanzkraft, Rationalisierung und Automation nicht die gleich günstigen Bedingungen aufweist, verschärfen müssen. Dass der Trend zur weiteren Verkürzung der Arbeitszeit auch in Form von verlängerten Ferien, bezahlten Absenzen, Verweigerung von Ueberzeitarbeit usw. erschwerend hinzutritt, bedarf wohl auch der Erwähnung.

Der Flaschenhals «Personal» lässt sich für die modernen Industriestaaten Europas auf die Dauer nur dadurch weiten, dass wir den Begriff des «Grossraumes» nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in personeller Beziehung verstehen. Damit sind wir bereits beim ersten Vorteil der Personalknappheit: sie zwingt uns zur Völkergemeinschaft. Teilweise ist sie auf europäischem Boden bereits verwirklicht: Wir finden in unserem Lande nicht allein die schon mehr traditionellen italienischen Gastarbeiter, sondern auch solche aus Deutschland, Oesterreich, Spanien, Griechenland und anderen Staaten. Nur am Rande sei angetönt, dass es fallweise auch dunkle Elemente sind, die Arbeit in der Fremde suchen, wovon die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» in der Tagespresse beredtes Zeugnis ablegt. Welche Möglichkeiten an sich der Personalanwerbung dem freien Westen noch offenstehen, zeigt sich aus den Zahlen im Heft 11/1960 der «Aussenpolitik»*, wonach die dem Westen zugehörenden Völker mit 600 Millionen Weissen ungefähr 60 % des Welteinkommens besitzen. Die Sowjetunion mit ihren Satelliten verfügt über etwa 20 %, während die restlichen 1430 Millionen Erdbewohner einschliesslich der Chinesen sich mit ganzen 20 % begnügen müssen! Offen bleibt natürlich die Frage der Wünschbarkeit eines noch stärkeren Zuzugs ausländischer Arbeitskräfte aus neuen Reservegebieten. Mit Entwicklungshilfe allein ist aber die für uns alle gefährliche Diskrepanz nicht zu beseitigen. Wenn in der Zeit des Kolonialismus der «Weisse» in die wirtschaftlich zurückgebliebenen Gebiete drang und nun mehr oder weniger dramatisch wieder hinausgeworfen wird, so ist dann die Tür nicht endgültig zugeschlagen, wenn der Kontakt zu den «Farbigen» bestehenbleibt. Vielleicht wird man schon in zehn Jahren die enge Zusammenarbeit mit anderen Rassen als selbstverständlich betrachten, sei es in direkter Arbeitsgemeinschaft im Betrieb oder als Beziehung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft über Grenzen und Meere hinweg. Einzelne Grossunternehmen unseres Landes haben in dieser Richtung bereits vorgeackert; wir finden Ableger der chemischen, der Maschinen- und der Elektroindustrie sowie des Grosshandels in allen Teilen der Welt.

* Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Vorteile der Personalknappheit – oder «à quelque chose malheur est bon»

Die Idee der weltweiten Wirtschaftsgemeinschaft reicht wohl für den Einzelnen etwas zu weit in die Zukunft, um der Personalknappheit positive Seiten abzugewinnen. Immerhin hat der Mangel uns und unserem Gemeinwesen bereits Vorteile eingebracht. Nicht allein die Konjunktur, sondern auch die damit verbundene starke Nachfrage nach Arbeitskräften haben die Arbeitsbedingungen in jeder Hinsicht entscheidend verbessert. Einmal sind die Reallöhne weit stärker als in früheren Konjunkturperioden gestiegen. Sodann sind die sozialen Sicherungen und Wohlfahrtseinrichtungen sukzessive verbessert worden. Dadurch konnte unserem Lande der soziale Friede erhalten bleiben. Es ist kein Zufall, dass im Jahre 1961 in der Schweiz keine einzige Arbeitsstunde durch Streik verlorenging. Mit rund 35,5 Milliarden Volkseinkommen (Nettosozialprodukt) zeigt sich gegen 1948 eine Zunahme um mehr als 100 %. Dabei stieg das reine Arbeits-einkommen am stärksten – im Jahre 1961 gegenüber 1960 allein um 2,5 Milliarden Franken oder 13 %. Diese Zunahme begünstigt heute nicht allein den Arbeiter und kleinen Angestellten, sondern auch die Mitarbeiter auf höherer Stufe bis zur Galerie der Direktoren – verdienterweise ebenso die Selbständigerwerbenden, während der Anteil des Kapitalertrages nur um 7,1 % im Vergleich zu 1960 gestiegen ist. Geradezu paradoxerweise hat der Personalmangel auch zur Arbeitszeitverkürzung beigetragen, weil damit die Unternehmen mehr Zugkraft auf dem Arbeitsmarkt gewinnen.

Betriebsklima und Menschenwürde

Zur Aufgabe der Betriebsleiter und Personalchefs zählt immer mehr auch die Pflege der Kameradschaft im Betriebe. Sicher haben die Erkenntnisse im Bereich der guten Personalführung zum «guten Betriebsklima» beigetragen, aber zweifellos ist dieses auch als Gebot der Not aufzufassen. Erhebungen durch gewerkschaftliche Seiten haben ergeben, dass Arbeiter neben der Entlohnung dem guten Einvernehmen mit Vorgesetzten die Hauptbedeutung beimessen. Ein Unternehmen mit notorisch unerfreulichen Arbeitsverhältnissen vermag auch bei guter Entlohnung heute auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr mitzunkurrieren und schaufelt sich damit selbst das Grab. Die reine Befehlsgewalt im Betriebe ist passé – der Chef bedarf heute neben der fachlichen Autorität ebenso sehr des persönlichen Ansehens. Heute sind Angestellte und Arbeiter nicht nur als Bürger, sondern auch als Betriebsangehörige freie Leute. Dem Mitarbeiter im Gross-, Mittel- und Kleinbetrieb ist das Beschwerderecht und seine sachliche Beurteilung nicht nur vertraglich, sondern auch praktisch zugesichert. Arbeiter und Angestellte selbst in mittlerem oder höherem Alter fühlen sich frei vom Zwang des Brotkorbes – «wes Brot ich ess', des Lied ich sing'». «Der Mensch im Mittelpunkt» gilt als Devise, und die «human relations» sind geradezu zur Selbstverständlichkeit entwickelt, so dass die damit verbundenen Postulate schon fast als überholt gelten.

«Neue Besen kehren gut»

Zahlreich sind jene Berufsleute, die im Interesse einer soliden und breiten Berufsbildung speziell in jüngeren Jahren ihre Stelle wechseln. Der Personalmangel kommt diesem legitimen Streben weitgehend entgegen. Während in Krisenzeiten auf gut Glück ein «Job» angetreten wurde, den man dann unter allen Umständen zu halten suchte, bleibt heute die Wahl beim Arbeitnehmer: Er kann so lange wechseln, bis er sein berufliches Rüstzeug beisammen, den ihm zusagenden Arbeitsplatz gefunden hat und seine Initiative entfalten kann. Auch das Ausland bleibt ihm keineswegs verschlossen. Sein Gesichtskreis weitet sich nach beruflicher und persönlicher Richtung, und davon profitiert schliesslich nicht nur er selbst, sondern auch sein Arbeitgeber. Auslandsaufenthalt beispielsweise für kaufmännische Nachwuchsleute gilt heute in vielen Branchen geradezu als selbstverständlich, während früher selbst der Exportchef das Ausland oft noch nie be-

treten hatte. Der Angestellte und teilweise auch der Arbeiter werden damit mehr und mehr zum Weltbürger – dies hindert nicht daran, dass sie gute Schweizer bleiben können. Im Gegenteil, das Wort Gottfried Kellers: «Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe», gilt auch hier.

Natürlich finden wir zahlreiche «Strauchritter» der Konjunktur, vor allem jene Leute, welche ihre finanzielle Lage dadurch zu verbessern suchen, dass sie immer wieder und vor allem kurzfristig die Stelle wechseln. Einmal aber ist vielleicht das Spiel zu Ende, und vielleicht werden sie gerade dann an einem Platz sein, der ihnen in beruflicher Hinsicht wenig oder gar keine Befriedigung vermittelt. Kein Personalchef wird es unterlassen, das berufliche Lebensbild eines Bewerbers zu prüfen, und mehr und mehr dringt die Ansicht durch, dass ausgesprochene «Zugvögel» keine wertvolle Akquisition bedeuten. In der Maschinenindustrie sind bereits Diskriminierungsbestimmungen gegen so unstete Elemente getroffen.

Zwang zur Rationalisierung und Automation

Wir sind uns bewusst, dass Konjunktur und Wohlstand massgeblich der fortschreitenden Rationalisierung und Automation zu verdanken sind. Die in dieser Richtung am besten entwickelten Unternehmen vermögen am ehesten hohe Löhne und Arbeitszeitverkürzung zu bieten, während die Landwirtschaft und vor allem Dienstleistungsbetriebe nachhinken. Der Personalmangel zwingt zur weitgehenden Rationalisierung und Automation und hat dadurch zu den heutigen Fortschritten beigetragen, wirkt also, langfristig gesehen, zum Nutzen des Unternehmers durch erhöhte Leistungskapazität und Rendite. In arbeitsmässiger Hinsicht aber befreien neuzeitliche Arbeitsmethoden den Arbeiter und Angestellten weitgehend von Schablonenarbeit, die wenig Befriedigung zu bieten vermag und nach ihrem Nutzen auch nicht hoch bezahlt werden kann. Bei den Grossunternehmen des Handels und der Finanz, ja selbst in öffentlichen Betrieben haben elektronische Verfahren die Routinearbeit weitgehend übernommen und sichern damit den Angestellten eine geistig anspruchsvollere Beschäftigung, ermöglichen aber damit auch einen besseren, individuellen Kundendienst. Im Fabrikbetriebe gar sind die Arbeiter von der Fron körperlicher Arbeit zumeist befreit – ihnen sind oft sogar qualifizierte Ueberwachungsaufgaben aufgetragen –, das Einerlei geisttötender Arbeit tritt mehr und mehr zurück. Unsere Generation vermochte sich vom Irrglauben zu lösen, die Maschine als Feind des Menschen zu betrachten. Auch der Textilarbeiter schüttelt heute den Kopf über den Maschinensturm von Uster und andere Begebenheiten der ersten Industrialisierungsepoche. Wir sind aufgeklärt und erkennen die Maschine als Freund des Menschen, sofern tüchtige und weitblickende Köpfe sie im Interesse von Mensch und Wirtschaft zu führen wissen.

Befreien wir uns von der Existenzangst!

Kein Mensch ist wohl ganz frei von einer Art «Existenzangst» – der Wechsel von Werden und Vergehen schliesst diese in die Gefühlswelt des Menschen ein. Die rein materiell bedingte Existenzangst aber haben wir weitgehend überwunden. Vom «Kampf um das tägliche Brot» zu sprechen, erscheint heute als überholt. Der Staat und seine Wohlfahrtsinstitutionen sorgen für jene, welche vom Schicksal hart angefasst werden und ihren Unterhalt nicht aus

eigener Kraft zu bestreiten wissen. Natürlich, das Gespenst der Sorge lastet auch auf der heutigen Generation. Soweit aber das vom einzelnen Menschen direkt beeinflussbare Schicksal in Frage steht, haben wir es besser in der Hand als früher. Die Sorge um die Zukunft ist uns zum Teil abgenommen. Werden wir krank, so stehen wir nicht vor dem unmittelbaren Verdienstausschlag; büssen wir unsere Arbeitskraft durch Unfall oder Krankheit vorzeitig ein, tritt die Versicherung oder Pensionskasse in die Lücke; verlieren wir unsere Stellung nicht durch eigenes Verschulden, finden wir einen neuen Posten. Der Arbeitnehmer ist nicht mehr bloss Figur auf dem Schachbrett des wirtschaftlichen und sozialen Geschehens, sondern aktiver und also auch mitverantwortlicher Spieler. An welchem Arbeitsplatz er sich auch befindet, so erfreut er sich einer höheren beruflichen und menschlichen Wertung als noch vor wenigen Jahrzehnten. Der rationalisierte Grossbetrieb bietet sogar dem Arbeiter ohne Berufslehre Aufstiegsmöglichkeiten, weil Zuverlässigkeit und Erfahrung oft ausreichende Voraussetzungen dazu darstellen.

Noch einiges bleibt zu tun!

Dieser Vorbehalt der inneren Bereitschaft richtet sich allerdings nicht allein an die Arbeiterschaft, sondern an die Mitarbeiter der ganzen Hierarchie des Unternehmens. Zugespitzt gesagt: Konjunktur und Personalmangel haben uns einen Wohlstand beschert, mit dem wir uns nun auch geistig und seelisch auseinandersetzen müssen. Wenn heute wesentlich besser und zudem noch bei kürzerer Arbeitszeit verdient wird als je zuvor, so darf dies nicht ausschliesslich unserer Tüchtigkeit und Intelligenz zugeschrieben werden, sondern vor allem der Gunst der Zeit und ihrer Fortschritte. Unsere Väter und Vorväter haben durch ihre Initiative, Arbeitskraft und Genügsamkeit – der Volkswirt spricht von «Konsumverzicht» zugunsten der Nachwelt – die Grundlagen unseres heutigen Wohlstandes gelegt. Wollen wir diesen Lebensstandard beibehalten, so müssen wir uns bemühen, nicht nur mit unserer verlängerten Frei- und Ferienzeit, sondern auch mit unserem vermehrten Wohlstand auf ethisch und menschlich befriedigende Art fertig zu werden.

Die Versuchungen auf dem einen und anderen Gebiete sind weit grösser als je zuvor, und ihre Bewältigung ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben unserer Generation. Im Blick auf unsere Berufsarbeit im besonderen lässt sich sagen: Ihr Sinn liegt nicht so sehr in der bestenfalls zu erzielenden Entschädigung, sondern vielmehr in der inneren Befriedigung, die mit Geld nicht aufzuwiegen ist. Wissenschaftler, Aerzte, Pfarrerherren und andere Geistesarbeiter, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende, Künstler und nicht zuletzt die Hausfrauen und Mütter bieten uns wegweisende Beispiele! Glück – als Ziel unseres Strebens – ist bekanntlich mehr eine Frage von Gefühl und innerer Einstellung als von materiellen Dingen. Die Befreiung von Not und Existenzangst hat in uns Kräfte freigelegt, die es für höhere Ziele einzusetzen gilt; sie bieten sich in bezug auf unsere geistigen, künstlerischen oder handwerklichen Interessen, aber auch auf Familie, Gemeinwesen und Staat. «Sein Leben war Mühe und Arbeit» – hiess es früher in Nachrufen und Todesanzeigen. Heute gilt und liest man dies weniger, denn die Gegenwart verlangt mehr von uns, und sie gibt uns zeitlich und materiell dazu ausreichende Möglichkeiten. Es liegt an uns, diese Möglichkeiten zu erfahren.

Menschen oder Automaten im Weltraum?

Kürzlich fand in Paris ein internationales Symposium über «Grundlegende Umweltprobleme für den Menschen im Weltraum» statt. Etwa vierzig hervorragende Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern trugen während der Fachkonferenz Referate über drei Hauptprobleme vor, die bei der Vor-

bereitung künftiger bemannter Raumflüge besonders ins Gewicht fallen: Oekophysiologie, Psychophysiologie und die Erfassung, Analyse und Kontrolle von Daten.

Im folgenden Artikel behandelt einer der Teilnehmer an diesem Symposium, Prof. K. Steinbuch, Direktor des Instituts

für Informationsverarbeitung an der Technischen Hochschule Karlsruhe, die Frage, ob sich Menschen oder Automaten besser für den Vorstoss in den Weltraum eignen.

Raumschiffe können entweder bemannt oder unbemannt sein. Es ist schwer zu entscheiden, ob es zweckmässiger ist, Raumfahrzeuge mit oder ohne menschliche Piloten auf ihre Bahn zu schicken. Diese Entscheidung wird durch widersprüchliche Gesichtspunkte beeinflusst, die sorgsam gegeneinander abgewogen werden müssen. Fragen des politischen Prestiges, des Rechts, militärische Erwägungen und endlich technische und physiologische Möglichkeiten sind dabei im Spiel.

Der folgende Artikel beschränkt sich auf die technischen Aspekte und hier wiederum hauptsächlich auf die Fragestellung: Wieweit können die Intelligenzfunktionen des Menschen von Automaten übernommen werden?

Es ist unwahrscheinlich, dass die Frage «Mensch oder Automat im Weltraum» in naher Zukunft endgültig entschieden werden kann. Die korrekte Antwort hängt von verschiedenen Faktoren ab, vorwiegend vom Stand der technischen Entwicklung, von Ziel, Zweck und Dauer des Raumfluges.

Nachteile der menschlichen Konstitution

Bei der biologischen Evolution hat sich die physiologische und psychologische Konstitution des Menschen den Lebensbedingungen auf der Erdoberfläche angepasst. Temperatur, atmosphärischer Druck, Schwere, Strahlung usw. auf der Erde ergeben die physikalische Umwelt, in der der Mensch sich normalerweise bewegt. Eine Reise in den Weltraum unterwirft ihn völlig anderen Umweltbedingungen. Der Aufenthalt in diesem fremden «Milieu» kann zu vorübergehenden oder dauernden Schädigungen führen.

Der Mensch kann im rechten Winkel zu seiner Längsachse Beschleunigungen bis zu 15 g (g = Beschleunigung auf Grund der Schwerkraft) mehrere Minuten lang ertragen. In der Richtung seiner Längsachse jedoch kann eine Beschleunigung von nur 5 g bereits zur Bewusstlosigkeit führen. Andererseits können entsprechend angelegte elektronische Systeme Beschleunigungen von Hunderten, ja von Tausenden von g aushalten.

Die Temperatur in der Umwelt des Menschen muss sich innerhalb der schmalen Spanne von 280° K bis 310° K bewegen¹, was 7° C bis 37° C entspricht. Die Temperaturverträglichkeit elektronischer Systeme hingegen hängt von vielen veränderlichen und konstanten Grössen ab, ist jedenfalls aber weit grösser als die des Menschen. Natürlich kann durch Schutzanzüge und Thermostaten die Temperaturspanne erweitert werden. Das erfordert jedoch technische Vorrichtungen, die das Startgewicht eines Raumschiffes erhöhen.

Hinsichtlich der Beschleunigung und Temperatur ist also eine gewisse Unterlegenheit des Menschen zu konstatieren. Unterlegen ist der Mensch auch in bezug auf die zulässige Strahlung. Elektronische Systeme können einem Strahlungsgrad ausgesetzt werden, der um ein Vielfaches höher liegt als die vom Menschen zu ertragende Strahlung.

Aber nicht nur wegen dieser Unzulänglichkeiten ist es schwierig, Raumschiffe für menschliche Piloten zu konstruieren. So muss z. B. erwähnt werden, wie kompliziert es ist, die Atmung des Raumfahrers zu regulieren, seine Ernährung sicherzustellen, seine Exkremente zu beseitigen, die physiologischen Folgen der Schwerelosigkeit für seine Muskeln und seinen Kreislauf unter Kontrolle zu halten und endlich dafür zu sorgen, dass er während seines Aufenthaltes im Weltraum keinen psychischen Kollaps erleidet.

Uebrigens reagieren die Sinneswerkzeuge des Menschen weniger empfindlich, wenn es um die Wahrnehmung mechanischer oder elektromagnetischer Vibrationen geht. Mit entsprechenden technischen Wandlern können sehr viel schwächere Signale aufgefangen werden. Eine vergleichbare

¹ K = Kelvin. Nach Lord Kelvin benannte Temperaturskala, deren Nullpunkt mit dem absoluten Nullpunkt (−273,1° C) zusammenfällt. Nach der kinetischen Theorie stellt dieser absolute Nullpunkt die Temperatur dar, bei der alle thermale Bewegung endet.

Wahrnehmungsfähigkeit besteht nur innerhalb des verhältnismässig kleinen Frequenzbereichs, den Ohr und Auge des Menschen erfassen können.

Diese Ueberlegungen zeigen, dass die menschliche Konstitution für die Zwecke des Raumfluges nur beschränkt geeignet ist. Wenn trotzdem bemannte Raumschiffe geplant werden, müssen die zahlreichen Nachteile der menschlichen Konstitution durch starke Vorteile aufgewogen werden. Diese bestehen in den sogenannten «Intelligenzfunktionen» und müssen mit den entsprechenden Funktionen automatischer Systeme verglichen werden.

Menschliche und mechanische Intelligenz

Gemeinhin glaubt man, dass Intelligenz ein Monopol des Menschen sei. Diese Annahme ist durch weitblickende Wissenschaftler jedoch gelegentlich in Frage gestellt worden. Das Problem der mechanischen Intelligenz wurde um die Mitte unseres Jahrhunderts, als die schnelle Entwicklung der digitalen Rechner einsetzte, heftig diskutiert. Der englische Mathematiker A. M. Turing hat diese Frage gründlich geprüft. Ein wesentliches Ergebnis seiner Untersuchungen ist die Feststellung, dass jedes logische Problem, das vom Menschen gelöst werden kann, auch durch einen Automaten zu bewältigen ist. Mit anderen Worten: Es gibt keine objektiv beschreibbare Funktion, die der Mensch erfüllen könnte, der Automat aber nicht. Turings Postulat bezieht sich freilich nur auf objektiv zu beobachtende Funktionen, nicht jedoch auf das Bewusstsein, das nur subjektiv zu beobachten ist.

Ferner muss zugegeben werden, dass Turings Schlussfolgerung mehr von akademischem als von praktischem Interesse ist und dass es beinahe mehr Ausnahmen als Regelfälle gibt. Diese Ausnahmen betreffen vor allem die Zeichen-erkennung und die Abstraktion. Während beim menschlichen Nervensystem dieselben Komponenten – nämlich die Neuronen – dazu dienen, unterschiedliche Aufgaben auszuführen, bestehen die Automaten modernster Bauart aus verschiedenen Komponenten, vorwiegend Richtleitern, Transistoren, Ferritkernen usw. Die Anzahl der Neuronen im menschlichen Nervensystem ist mindestens 100 000mal grösser als die Zahl der Bestandteile einer typischen automatischen Anlage. Setzt man die Neuronenzahl zur Zahl der Komponenten eines Rechners in Beziehung, so sind zwei Tatsachen zu beachten: Ein Neuron leistet strukturell weit mehr als eine typische elektronische Komponente. Aber die letztere spricht mindestens 1000mal schneller an. Zwar ist ein Teil der Neuronen des menschlichen Nervengewebes tatsächlich überflüssig. Sie dienen jedoch dazu, Fehlleistungen anderer Neuronen zu korrigieren. Auch das modernste elektronische System wiegt viele Tonnen und ist daher zu schwer für ein Raumschiff.

Ein wesentliches Merkmal aller «Intelligenzfunktionen» ist die Speicherung von Nachrichten. Beim Menschen haben wir zwei Prinzipien der Speicherung zu unterscheiden: kurzfristige Speicherung – etwa beim Kopfrechnen, um vorläufige Ergebnisse festzuhalten – und langfristige Speicherung, z. B. beim Erlernen von Sprachen, beim Schreiben oder bei manuellen Fertigkeiten. Die Nachrichten- oder Informationsspeicherung im Nervensystem ist das Ergebnis von Veränderungen an den Synapsen (den Kontaktverbindungen zweier Neuronen). Beim Automaten ist die Nachrichtenspeicherung von der Hysterese ferromagnetischer Stoffe, z. B. Eisen, Nickel, abhängig. Die Speicherkapazität wird in der Informationstheorie mit der Einheit Bit (Abkürzung für «binary digit» = Binärziffer) gemessen, die einer Ja/Nein-Entscheidung entspricht. Die Speicherkapazität des menschlichen Nervensystems ist grösser als die Kapazität sämtlicher vorhandenen Automaten, und die Zugriffszeit dieses menschlichen Nachrichtenspeichers ist normalerweise kürzer als die Zugriffszeit der vergleichbaren technischen Speichervorrichtungen.

Der Mensch empfängt Nachrichten aus seiner Umwelt durch die Vermittlung eines «Rezeptors» oder Empfängers. Solche Empfänger sind hauptsächlich in der Netzhaut des

Auges (etwa 100 Millionen) und in der Basilarmembran, einem Bestandteil der Schnecke des Ohres (einige 10 000), zu finden. Die ganze Oberfläche des menschlichen Körpers ist mit zahllosen «Empfängern» für Druck, Temperatur, Geruch, Geschmack usw. ausgestattet.

Der Mensch «benachrichtigt» seine Umwelt hauptsächlich, indem er seine «Effektoren» – Nervenendorgane –, z. B. seine Muskeln, teilweise auch seine Drüsen betätigt. Sprechen, Schreiben, Bewegungen sind beispielsweise auf die Muskel-tätigkeit zurückzuführen. Die bisher konstruierten Automaten jedoch empfangen ihre Nachrichten aus der Umwelt durch besondere Mittler, z. B. durch Fernschreiber, Lochkarten und Spezialwandler. Erst seit wenigen Jahren macht man erste ernsthafte Ansätze zur Entwicklung von Maschinen, die geschriebene oder gedruckte Buchstaben oder selbst die gesprochene Sprache erkennen sollen. Diese Untersuchungen beweisen, dass alle bisher bekannten technischen Schaltsysteme immer noch den Schaltsystemen des menschlichen Nervengewebes unterlegen sind.

Vor allem in einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich das Nervensystem des Menschen vom Automaten: Wenn durch Schädigungen oder Krankheit ein Teil des menschlichen Nervensystems nicht funktionsfähig ist, können andere Teile dafür einspringen und die richtige Funktion wiederherstellen. Im gegenwärtigen Stadium der technischen Entwicklung machen hingegen elektronische Systeme Fehler, sobald auch nur ein einziges Schaltelement ausfällt. Bei sehr «intelligenten» Systemen werden wichtige Schaltelemente verdoppelt, wodurch man erreicht, dass innere Ausfälle wenigstens gemeldet, manchmal sogar korrigiert werden. Für die Raumfahrttechnik ist es interessant, dass in jüngster Zeit elektronische Schaltsysteme entwickelt worden sind, die bereits ihrer Struktur nach das Prinzip der Selbstkorrektur verwirklichen, ähnlich wie das Nervensystem des Menschen.

Die Testergebnisse mit Lochkarten geben einen Begriff von dem Verlässlichkeitsgrad des Menschen und des Automaten. Sie zeigen, dass der Mensch auf lange Zeit hin im Durchschnitt 1 % Fehler macht (um diese zu reduzieren, ist eine zusätzliche Nachprüfung durch eine andere Person erforderlich). Bei Automaten liegt die Fehlerquote bei Lochkarten um mehrere Zehnerpotenzen niedriger. Ganz offensichtlich verschlechtert sich die menschliche Zuverlässigkeit bei der Ausführung einfacher manueller Verrichtungen um so mehr, je aufregender die Umweltsituation ist.

Das Ergebnis dieser Überlegungen kann folgendermassen zusammengefasst werden: Für Raumfahrtzwecke sind technische Systeme (Automaten) den menschlichen Systemen überlegen, was ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber Beschleunigung, Temperaturwechsel, Strahlung usw. betrifft. Im allgemeinen sind Automaten auch bei der Erfassung elektromagnetischer Signale reaktionsfähiger. Sie können zuverlässiger sein als der Mensch und sind meistens auch schneller. Die Integration technischer Kontrollsysteme in ein Raumfahrzeug geht «natürlicher» vor sich als die eines menschlichen Wesens mit seinem «untechnischen» Mitteilungs-system.

Auf der anderen Seite ist der Mensch den bisher gebräuchlichen Automaten bei allen Verrichtungen überlegen, die den Intelligenzbereich betreffen. Diese Überlegenheit verdankt er im wesentlichen seiner grossen Zahl von Neuronen, deren Gewicht gering ist und die wenig Raum einnehmen. Bei den Intelligenzfunktionen wird die «Zeichenerkennung» für die Raumfahrt von besonderer Bedeutung sein. Die Entwicklung eines technischen «Perzeptors», d. h. eines technischen Systems, das eine ähnliche Leistungsfähigkeit besitzt wie der menschliche Gesichtssinn, wird für die Zukunft ein wichtiges Problem sein.

Nach diesen Überlegungen kann die Frage «Menschen oder Automaten im Weltraum?» wie folgt beantwortet werden: *Zurzeit* können unbemannte Raumfahrzeuge nur für Aufgaben eingesetzt werden, die einen niedrigen «Intelligenzgrad» erfordern, d. h. für die Untersuchung physikalischer Parameter wie etwa der Strahlungsintensität oder für photographische Aufnahmen bestimmter Regionen. Für Aufgaben, die einen höheren «Intelligenzgrad» voraussetzen – z. B. die Errichtung einer Station im Weltraum oder die Reparatur eines Raumschiffes –, sind Automaten noch nicht geeignet.

In *einigen Jahrzehnten* dürfte es möglich sein, wesentliche Intelligenzfunktionen, die bei Raumflügen erforderlich sind, von mechanischen Systemen übernehmen zu lassen. Wenn man dieses Ziel im Auge behält, sind zwei Probleme besonders bedeutsam: die Entwicklung einer technischen Wahrnehmungsvorrichtung – eines «Perzeptors» – sowie elektronischer Systeme mit kleinerem Volumen, geringerem Gewicht und der Fähigkeit zur Selbstkorrektur. Wenn diese Probleme erst einmal gelöst sind, wird es kein gültiges technisches Argument mehr geben, das zugunsten der Beman-nung von Raumschiffen mit menschlichen Piloten spräche.

K. Steinbuch (Unesco-Pressedienst)

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Der BLV baut ein Logierhaus

Ermächtigt durch die letzte Abgeordnetenversammlung des BLV, hat der Kantonalvorstand den Erwerb einer Liegenschaft beschlossen, die zu einem Logierhaus ausgebaut werden soll. Dieses wird ungefähr 60 Betten aufweisen, vor allem in Zweierzimmern. Daneben sind Aufenthaltsräume vorgesehen sowie einige Kleinküchen und Kochnischen für Selbstkocher.

Für den Ausbau, die Renovation und Möblierung sind ungefähr 600 000 Franken aufzubringen, und der Kantonalvorstand betrachtet es als Ehrensache für die bernische Lehrerschaft, sich an der Finanzierung massgebend zu beteiligen, indem jedes Mitglied z. B. 100 Franken zum Sparheftzins zur Verfügung stellt als Darlehen. Auf diese Weise, und mit einem ansehnlichen Beitrag des Staates, sollte es möglich sein, den Preis pro Bett und Monat im Logierhaus auf etwa 70 Franken festzusetzen.

Die Gründe, die den BLV zum Betrieb eines Logierhauses bewegen, sind ohne weiteres verständlich; einmal ist es in Bern (wie übrigens in den meisten Universitätsstädten) sehr schwierig geworden für auswärtige Schüler, Lehrlinge, Seminaristen und Studenten, Zimmer zu erschwinglichen Preisen zu finden, und zum andern glaubt der BLV, seinen Mitgliedern auf dem Land und ihren Kindern einen Dienst erweisen zu können mit diesem Logierhaus. Es steht nämlich fest, dass die Abwanderung von Lehrern in die Stadt oft nur erfolgt, weil sie ihre Kinder nicht gern allein in eine unkontrollierte Freiheit entlassen wollen während Lehre oder Studium; ganz abgesehen von den oft enormen Kosten, die für Logis und Kost entrichtet werden müssen.

So sehen denn auch die Bestimmungen über die Benützung des Logierhauses folgende Kategorien von Gästen vor:

- a) Söhne und Töchter auswärtiger Mitglieder des BLV;
- b) zukünftige Lehrer aller Stufen und Studienrichtungen;
- c) Söhne und Töchter auswärtiger Staats- und Gemeindebeamter;
- d) Söhne und Töchter ausserkantonalen Lehrer;

e) weitere Studenten, evtl. Schüler, Seminaristen und Lehrlinge.

Bereits ist auch die Ausschreibung für einen Leiter des Logierhauses erfolgt, soll dieses doch noch im Herbst dieses Jahres eröffnet werden.

Das ganze Unterfangen verdient Anerkennung und Unterstützung, und sicher dürfte es da und dort früher oder später Nachahmung finden. Es ist ein Solidaritätswerk der Lehrerschaft, das indirekt auch zur Förderung der Begabten beiträgt. MG

Schaffhausen

Kantonale Elementarlehrerkonferenz Schaffhausen

Am Samstag, dem 19. Januar, fand im Kirchgemeindehaus Neuhausen unter dem Vorsitz von *Werner Thomann*, Lehrer, Schaffhausen, die 32. Elementarlehrerkonferenz statt.

Der Präsident der Lehrmittelkommission, Kollege *Hedinger*, Neuhausen, machte die erfreuliche Mitteilung, dass für das neu zu schaffende Lesebuch der vierten Klasse in der Person von Kollege *Fritz Senft*, Schaffhausen, der geeignete Autor gefunden wurde. Die Auflage des Fünftklass-Rechenbuches geht dem Ende entgegen; so soll bis zur endgültigen Abklärung, ob inskünftig ein anderes Rechenlehrmittel verwendet werden soll, die Schweizer Ausgabe des Stöcklin-Rechenbuches benutzt werden.

Kollege *Hans Steinegger*, Erziehungsrat, berichtete über die Arbeit im Erziehungsrat. Mit Freude habe diese Behörde die Absicht des Stadtschulrates Schaffhausen unterstützt, ein fakultatives neuntes Schuljahr versuchsweise einzuführen. Der neue Lehrplan für die Unter- und Mittelstufe der Elementarschule wird mit Beginn des neuen Schuljahres in Kraft gesetzt. Derselbe bringt unter anderem im Fach Rechnen genauere Abgrenzungen des Pensums im Bruchrechnen und bei den Flächenberechnungen für die fünfte und sechste Klasse.

Kollege *Ernst Pfenninger*, Methodiklehrer für Schreiben an der Kantonsschule, hat einen neuen Schreiblehrgang verfasst, der demnächst an alle Lehrkräfte abgegeben wird. Zum Schlusse machte der Vertreter der Elementarlehrer im Erziehungsrat noch auf eine neue Weisung aufmerksam: Gestaltung der Realschulprüfung (Sekundarschule). Diese erziehungsrätliche Weisung erstrebt eine gewisse Vereinheitlichung und Vereinfachung der Prüfung. So wird unter anderem vorgeschrieben, dass sowohl die zehn mündlichen als auch die zehn schriftlichen Rechnungsprüfungsaufgaben auf Blättern den Schülern vorgelegt werden müssen. Wohl wichtiger als diese Vorschrift wird aber das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zwischen der Elementar- und Reallehrerschaft während der Prüfungen sein!

Als Obmann der Arbeitsgruppe für ein Heimatkundelehrmittel konnte Kollege *Friedrich*, Neuhausen, die recht erfreuliche Mitteilung machen, dass bis zum Herbst jeder Lehrer an der Mittelstufe den ersten Teil der heimatkundlichen Arbeit mit Arbeitsblättern für die Schüler erhalten werde, um das Werk in der Schulstube gründlich testen zu können. Für den aus der Lehrmittelkommission zurückgetretenen Kollegen *Kummer*, Schaffhausen, wurde der Präsident der Elementarlehrerkonferenz gewählt.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand der Vortrag von Dr. *Fritz Schneeberger*, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, über das Thema

«Erziehung in unserer Zeit»

Der berufene Referent gab einen klaren, recht konzentrierten Ueberblick über die heutige Gesamtsituation. Das Kind steht in drei Lebenskreisen: 1. das Selbst (das Ich), 2. die Welt und 3. die Gruppe. Diese drei Lebenskreise sind aber dauernd gefährdet. Es gilt daher, dieselben in rechte Ordnung zu bringen. Sie können sowohl von aussen als auch von innen bedroht werden. Wenn wir aber eine menschliche Welt erhalten wollen, so müssen wir unsere Beziehungen zu ihr offenhalten. Wenn das Ich vernachlässigt wird, gehen die menschliche Freiheit und der Wert der Persönlichkeit verloren.

Als erste «Gruppe» begegnet dem Kind die Familie. Hier erhält es die charakteristische Prägung, es steht im Zentrum; aber die Beziehung zur Welt darf nicht vernachlässigt werden. Allmählich tritt es aus dem intimen Kreis aus und kommt in Beziehung zur Umwelt, zur kühlen Sachlichkeit der Arbeit. Viele Kräfte wirken nun auf das Kind ein, und es entstehen auch vielerlei Spannungen (Schule-Elternhaus, Kameraden, Jugendvereine, Sport). Diese starken Mächte versuchen, vom Selbstsein wegzuführen. Es gilt hier, die Zusammenhänge klar zu erkennen und falsche Lösungen zu vermeiden. Der Referent warnte vor jeder Einseitigkeit. Werden beispielsweise Welt und Selbst überbetont, so wird das Kind indifferent, neurotisch. Das Gewissen wird eingeengt, die Luft wird muffig, wenn man das Selbst und die Gruppe überbewertet. Dadurch fördert man aber den Hang zur Unfreiheit, zu unsozialem Verhalten. Die grösste Gefahr droht von Seiten der Grossgruppen = Konzerne, Konfessionen, Parteien oder Staat. Das Selbst zählt nicht mehr, an dessen Stelle tritt die Funktion. *Man* tut, *man* sagt, *man* denkt, *man* kauft usw. Da das Selbst aufgegeben wird, verliert der Mensch den inneren Halt, worin der Referent eine Hauptursache des Halbstarkenproblems sieht. Nicht nur Angestellte und Arbeiter werden bei der Ueberwertung der Grossgruppen zu blossen Funktionären herabgewürdigt, sondern auch die Erzieher; sie werden somit zu Sklaven der Gesellschaft. Steht hinter der Grossgruppe gar eine Ideologie, so geht die menschliche Freiheit vollständig unter. Die Schule wird zum Werkzeug despotischer Mächte. Hier gab nun der Referent doch ein paar konkrete Ratschläge. Der Erzieher darf auf keinen Fall den Gesamtüberblick verlieren. Es gilt, die Orientierungsmarken über den Alltag hinauszusetzen.

Für zweierlei innere Bewegungen soll sich der Lehrer aufgeschlossen zeigen: der Bewegung zur Welt hin (Weltfreudigkeit) und der Bewegung zu sich selbst (Kontemplation, Beschaulichkeit), das heisst, er muss seelisch ausgewogen, weder ein betriebsamer Alleswisser und Alleskönner noch ein Sonderling sein.

Das sind einige Gedanken aus Dr. Schneebergers konzentriertem Vortrag, der es wert wäre, publiziert zu werden. E. L.

Urschweiz und Zug

Wie wir vernehmen, wurde Lehrer Thomas Fraefel vom hohen Regierungsrat des Standes Zug in den Erziehungsrat gewählt. Es ist das erstmal, dass ein aktiver weltlicher Lehrer im zugerischen Erziehungsrat Sitz und Stimme erhält. Wir zweifeln nicht daran, dass Kollege Th. Fraefel als Vertreter der Lehrerschaft nicht nur deren Interessen wahrzunehmen weiss, sondern auch als versierter Schulfachmann in der Behandlung vieler Schulfragen Wesentliches beitragen wird. Unserm lieben Kollegen, der seit Jahren als Präsident der Sektion Urschweiz des SLV und neuerdings auch der Sektion Zug des SLV eine rege Tätigkeit entfaltet, gratulieren wir zu dieser ehrenvollen Wahl und wünschen ihm eine erspriessliche Tätigkeit in der obersten kantonalzugesischen Schulbehörde. kn

Zusammenarbeit SLV—SPR

Es ist seit vielen Jahren üblich, dass die Vorstände der beiden grössten Lehrerverbände unseres Landes, d. h. der *Société pédagogique romande* und des *Schweizerischen Lehrervereins*, alljährlich einmal zu einer gemeinsamen Sitzung und Aussprache zusammenkommen. Die diesjährige Zusammenkunft fand Sonntag, den 20. Januar, in Biel statt und bot den Angehörigen des SLV die erwünschte Gelegenheit, die neuen Mitglieder des SPR-Vorstandes kennenzulernen. Seit dem 1. Januar dieses Jahres besteht der grössere Teil dieses Vorstandes turnusgemäss aus Waadtländern. Rund 20 Personen sassen um den Verhandlungstisch, an dessen einer Schmalseite die beiden Präsidenten Armand Veillon, Montreux (SPR), und Albert Althaus, Bern (SLV). Die Hauptgeschäfte bildeten die *Auslandsschweizerschulen* und die Vorbereitung auf die *Landesausstellung* in Lausanne. – Es ist leider nicht selbstverständlich, dass allen Lehrern an den Schweizer Schulen im Ausland dieselbe geachtete Stellung und Selbständigkeit zukommt, wie es für die Lehrkräfte in der Heimat glücklicherweise üblich ist. Beide Vereinsvorstände sind sich darin einig, dass unsern Lehrervereinen die Aufgabe zukommt, sich für die angemessenen Rechte und Ansprüche der an Schweizer Schulen im Ausland tätigen oder tätig gewesenen Kollegen einzusetzen. – Von der Eröffnung der Expo 64 trennen uns nur noch 15 Monate. Nach zähen Verhandlungen über das finanzielle Engagement der Lehrerverbände werden sich diese nunmehr vermehrt der inhaltlichen Gestaltung des Schulsektors, der der Abteilung «Art de vivre» eingegliedert ist, zuwenden können. Als Graphiker des Schulsektors wird der bekannte Zürcher Künstler Josef Müller-Brockmann wirken.

Am Mittagessen nahm Redaktor *André Chabloz* vom «Educatteur» die Gelegenheit wahr, auf die Zusammenarbeit vom SLV und SPR und ihren beiden Organen mit Freude und Genugtuung zurückzublicken. Es sprachen im gleichen freundschaftlichen Sinn und Geist die Präsidenten A. Veillon, A. Althaus, Albert Berberat, früheres Mitglied des Zentralvorstandes des SLV, und Adrien Perrot.

Nachmittags berichteten zwei Vertreter der Landesausstellung, die Herren *Karl Barth*, Redaktor des deutschsprachigen Pressedienstes der Expo, und *Angelo Cattaneo*, Adjunkt der Propagandaabteilung über die Expo 1964.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895

Schweizerische Lehrerrkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 19. Januar 1963 in Biel

Anwesend sind 8 Mitglieder des Zentralvorstandes, die beiden Redaktoren der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und der Zentralsekretär. Entschuldigt abwesend sind Frl. B. Gränicher, Frau R. Rutishauser und die Herren L. Kessely und Prof. Dr. A. Scacchi.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus, Bern.

1. Für das Personal des Sekretariates ist ein Versicherungsvertrag zwischen der Stadt Zürich und dem Schweizerischen Lehrerverein zustande gekommen.

2. Der vorliegende Bericht über die Umfrage «Wer entscheidet über die Gehaltsverbesserung der Lehrerschaft?» soll ergänzt und in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» abgedruckt werden.

3. Vom Kunstblatt «Spanische Windmühlen» von Max Hegetschweiler sind noch einige Exemplare vorhanden. Bestellungen sind an das Sekretariat zu richten.

4. Entgegennahme von Berichten über Sitzungen und Veranstaltungen, an denen Mitglieder des Zentralvorstandes teilgenommen haben.

5. Bewilligung eines Studiendarlehens und einer Gabe an einen durch Krankheit in der Familie und eine Darlehensschuld bedrängten Kollegen.

6. Bewilligung von Fr. 2000.– für einen Wettbewerb zur Schaffung einer neuen Fibel auf ganzheitlicher Grundlage mit hochdeutschen Texten (unter Vorbehalt der Zustimmung durch den Schweizerischen Lehrerinnenverein).

7. Uebernahme des Patronats über die 10. Internationale Lehrertagung, 16.–24. Juli 1963 in Trogen.

8. Bereinigung des Textentwurfes für ein Werbeblatt, welches den kantonalen Sektionen abgegeben wird.

9. Wahl von K. Gehring, Zürich, als Vertreter des Zentralvorstandes in die Kommission der Stiftung Kur- und Wanderstationen anstelle des zum Zentralsekretär gewählten Th. Richner.

10. Bestimmung der Delegierten an die Jahreskonferenzen des Weltverbandes der Lehrerorganisationen und der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände.

11. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Vertriebsstelle kann dem bereinigten Vertrag betreffend Herausgabe des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes zugestimmt werden.

12. Die im Auftrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren einberufene Besprechung betreffend Expo 1964 in Lausanne hat in verschiedenen Punkten (Statuten des Ausstellervereins, finanzielle Beteiligung) Klarheit geschaffen. Der Zentralvorstand fasst entsprechende Beschlüsse und bezeichnet Vertreter für die ihm offerierten Sitze in verschiedenen Gremien.

13. Sitzungskalender:

Zentralvorstand: 2. März; 27. April; (evtl.) 25. Mai; 22. Juni; (evtl.) 31. August 1963.

Präsidentenkonferenz: 23. Juni 1963.

Delegiertenversammlung: 6. September 1963 in Bern.
Schweizerischer Lehrertag: 7. und 8. September 1963 in Bern.

14. Die Unesco hat den Weltverband beauftragt, durch eine Expertenkommission Pläne zur Entwicklung von Kontakten, von Methoden und Material zur Förderung des Verständnisses der kulturellen Werte zwischen Ost und West auf der Volksschulstufe ausarbeiten zu lassen. Der Zentralvorstand bezeichnet als seinen Vertreter Dr. V. Vögeli, Zürich, der sich durch eine vorausgehende Arbeit «Asien im Spiegel der schweizerischen Lehrbücher für die Volksschulen» in den Themenkreis eingearbeitet hat.

15. Ueber den Geschenkgutschein-Plan der Unesco soll durch die «Schweizerische Lehrerzeitung» orientiert werden.

ZS

Originalgraphik von Max Hegetschweiler

Das Blatt «Spanische Windmühlen» mit zehn von Hand eingesetzten Farben hat guten Anklang gefunden. Es zeigt eine reife Studie der Verdichtung und Abstraktion der Eindrücke, die jedem Kenner und Freund der spanischen Landschaft offenbar wird. Von diesem Blatt sind noch einige Exemplare zu haben. Preis für Mitglieder des SLV Fr. 50.–, für Nichtmitglieder Fr. 55.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung.

Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35.

Neuerscheinungen

FÜR DIE SCHULE

Bernische Schulhausbauten 1952–1962 (Neubauten, wesentliche Umbauten, Turnhallen, Lehrerwohnhäuser und Kindergärten). Verlag Paul Haupt, Bern. 79 S. Text und 64 Kunstdrucktafeln (mit rund 300 Abbildungen). Fr. 19.80.

Bossard, Hans (unter Mitwirkung von Dr. Peter Dalcher): *Zuger Mundartbuch für Schule und Haus*. Grammatik und Wörterverzeichnis. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Herausgegeben vom Bund Schwyzerdütsch, Gruppe Zugerland. Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich. 320 S. Fr. 11.80.

Buchmann, R., Dr./Wyler, S., Dr.: *Modern English*. Lehrbuch der englischen Sprache. 2. neubearbeitete Auflage. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich, 1962. 237 S. Fr. 9.80.

Cartier, Marius: *Recueil de textes pour la traduction de l'allemand en français*. Verlag Paul Haupt, Bern. 65 S.

Günther, Werner/Zellweger, Rudolf: *Cours supérieur de langue allemande*. Librairie Payot, Lausanne, 1962. 387 p.

Meldau, Rudolf/Mialet, Antony: *Deutsch-französisches Wörterbuch der Unterrichtssprache*. Max-Hueber-Verlag, München, 1962. 185 S.

Müller, Max/Strauch, Rudolf: *Ecoutez et écrivez*. Textes à reproduction pour les classes supérieures de français. Auslieferung durch: Max-Hueber-Verlag, München, 1962. 91 p.

Müller, Robert P.: *Wirtschaftliche Fachausdrücke* (Wörterbüchlein für Schule und Praxis). Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, 1962. 51 S. Fr. 3.–.

Reinacher, Heinrich: *Unsere Französischstunde – nur französisch*. Wörter und Redewendungen für den Unterricht in der französischen Sprache. Verlag Paul Haupt, Bern. 46 S.

Rutz, Alfred: *Kurzgeschichten für Berufs- und Mittelschulen* (Auswahl von A. Rutz; Umschlagbild von Willi Koch). Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Schulz, Dora/Griesbach, Heinz: *Deutsche Sprachlehre für Ausländer*. 2 Teile. Max-Hueber-Verlag, München, 1962.

Heinrich Hardmeier: *Die Schweiz als Industrieland*. Begleit-Heft zur Schulwandkarte: Elektrizitätsversorgung und Industriegebiete der Schweiz, verfasst von Heinrich Hardmeier. Verlag Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband, St.-Peter-Strasse 10, Zürich 1. 47 S.

Uhlig, Werner/Chatelanat, Charles/Lang, Jean-Bernard: *Wir sprechen deutsch*. Tome III, cours élémentaire d'allemand. Librairie Payot, Lausanne, 1962. 224 p. Fr. 10.–.

LITERATUR

Bolliger, Max: *Der brennende Bruder*. Vier Erzählungen. (Heft 69 – «Der Bogen».) Tschudy-Verlag, St. Gallen. 28 S.

Peter, René: *Die Flucht*. Fünf Erzählungen. (Heft 71 – «Der Bogen».) Tschudy-Verlag, St. Gallen. 19 S.

EGGENBERGER, Paul: *Hinderem Vorhängli*. Bärndütschi Gschichte. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel (Stab-Bücher.) 131 S.

Frohnmeier, Ida: *Die Magd Elise und andere Geschichten*. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel (Stab-Bücher). 120 S.

Marti, Walter Ernst: *Die Schlossmühle*. Jugenderinnerungen. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel (Stab-Bücher). 128 S.

Keene, Donald: *Japanische Literatur*. Eine Einführung für westliche Leser. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 132 S. Fr. 9.–.

Nyffeler, Friedrich: *Der letscht Stei*. E bärndütsche Roman us der Zyt vom Loupechrieg. Viktoria-Verlag, Bern. 121 S.

Sandel, Cora: *Alberte und Jakob. Menschen unter dem Nordlicht*. Rascher-Verlag, Zürich. 301 S. Fr. 14.50.

VERSCHIEDENES

Ineichen, Robert: *Einführung in die elementare Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung*. Heft 2: «Einzelschriften zur Gestaltung des mathematisch-physikalischen Unterrichts». Räber-Verlag, Luzern. 101 S. Kart. Fr. 8.80.

Festschrift Felix Loeffel. Eine Freundesgabe zum siebzigsten Geburtstag. Francke-Verlag, Bern. 109 S. Fr. 15.–.

Stein, Franz A.: *Verzeichnis der Kammermusikwerke von 1650 bis zur Gegenwart*. Band 360 der Dap-Taschenbücher. Francke-Verlag, Bern. 107 S. Fr. 2.80.

Egli, Gustav: *Sonne und Schatten über Brasilien*. Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen. 55 S.

Flugkarte der Schweiz. Herausgeber: Aero-Club der Schweiz unter Mitwirkung des Eidgenössischen Luftamtes. Kümmerly & Frey, Bern.

Hegeler, Sten: *Wie ist das eigentlich, Mutter?* Mit einem Geleitwort von Kurt Seelmann. Reinhardt-Verlag, München/Basel. 40 S. mit 18 Abb. Halbleinen Fr. 4.80.

Hoffnung für unsere Zukunft. Arbeitsheft zum Deutschschweizerischen evangelischen Kirchentag, 4.–6. Oktober 1963, in Basel. Basileia-Verlag, Basel 3. Fr. 2.–.

Huber, Eugen: *Die Rechtsanschauungen in Jeremias Gottheffs Erzählung «Geld und Geist»*. Verlag Stämpfli & Cie., Bern. Fr./DM 4.–.

Mensch und Erde. Fünf akademische Vorträge, gehalten an der Universität Basel: Elisabeth Schmid / Carl A. Schmitz / Fritz Buri / Emil Maurer / Rudolf Nissen. Verlag Helbling & Lichtenhahn, Basel. Fr. 6.–.

Nels, Maria / Christoffel, Ellu: *So viel hab ich zu danken. Gedichte und Aquarelle*. Verlag Josef Müller, München. Auslieferung für die Schweiz: Maria M. Dubler, Lugano-Massagno. 56 S., japanisch gebunden, in laminiertem Glanzband. Fr. 11.–.

Peterli, Martha: *Zwei Ringli, zwei Härzli*. Darbietungen an Verlobungs- und Hochzeitsfesten. Rex-Verlag, Luzern. 51 S. Kart. Fr. 3.80.

Ronner, Ernst Emil: *In dulci iubilo*. Von schönen alten Weihnachtsliedern. Friedrich Reinhardt AG, Basel-Stuttgart.

Rosen, Josef, Dr.: *Stammbaum unserer Münzen. Vom Croesus zum Schweizer Franken*. Selbstverlag: Dr. J. Rosen, Birsigstrasse 139, Basel.

Gottardo Segantini, Festschrift zum 80. Geburtstag. Mit drei mehrfarbigen Reproduktionen und acht Schwarzweissstafeln. Rascher-Verlag, Zürich, Stuttgart. Fr. 9.50.

Worte tröstlicher Gewissheit: Jenseits der Grenze des Vergänglichen. Verlag Leobuchhandlung, St. Gallen. Fr. 6.80.

Zinniker, Otto: *Friedrich Fruttschi, Mensch und Werk*. Berner Heimatbücher Nr. 85. Verlag Paul Haupt, Bern.

Auslandsnachrichten

ENGLAND

Zurück zur Schule

Um dem katastrophalen Lehrermangel in England zu begegnen, hat sich das englische Erziehungsministerium zu einer grossangelegten Kampagne unter dem Schlagwort

«Come back to Teaching» entschlossen. Das Ministerium will auf diese Weise die grosse Zahl von Lehrerinnen, welche seinerzeit bei der Verheiratung den Schuldienst quittiert hatten, wieder in die Schulstube bringen. Man hofft auf diese Art, 10 000 Frauen wieder als Lehrerinnen zu gewinnen. Presse, Radio und Fernsehen werden für diese Aktion eingespannt. Um den Interessenten den Rückweg in die Schulstube zu erleichtern, sind Repetitionskurse vorgesehen.

hg. m.

WESTBERLIN

60 DM für die Auslandbesucher zahlt jeder Lehrer in Westberlin

Um ausländische Lehrer in grosser Zahl nach Berlin einladen zu können, haben die Lehrerorganisationen von Berlin beschlossen, dass jeder Lehrer für diesen Zweck 60 DM im Laufe von sechs Monaten bezahlen müsse. Die ausländischen Lehrer sollen einen Einblick in den Unterricht in Berlin erhalten, wo in Frieden und Freiheit für Frieden und Freiheit gearbeitet wird. Auch Lehrerorganisationen der Bundesrepublik haben beschlossen, die Aktion von Berlin zu unterstützen, als erste jene von Bremerhaven.

hg. m.

SPANIEN

Kampf dem Analphabetentum

Noch im Jahre 1900 war der Anteil der Analphabeten in Spanien rund 50 % der Bevölkerung. Bis zum Jahre 1940 sank der Anteil auf 23 % und betrug 1959 noch 9,2 %. Man will nun in Spanien 400 000 Analphabetenklassen eröffnen, um alle Spanier, welche noch nicht 30 Jahre alt sind und keine Schule besucht haben, in den elementarsten Kenntnissen zu unterrichten.

hg. m.

Die Marionetten

*Aus Licht und Tuch ist eine Welt
errichtet, welche jeden
von uns in ihr geborgen hält
an transparenten Fäden:*

*Den König, den Narr, den verwachsenen Wicht
und die guten und bösen Basen.
Wir tragen die Seele im Gesicht
und meistens sehr lange Nasen.*

*Wir sprechen, was der Himmel spricht,
und er liegt in unsrer Gebärde;
an unsrer Hand entsteht und zerbricht
eine kleine, kreisrunde Erde.*

*Die Erde kreist und sie zerbricht.
Wir haben lange Nasen.*

*Wir sterben und wir sterben nicht
und tragen immer dasselbe Gesicht,
Narr, König oder die Basen.*

*Am Ende geht der Vorhang zu.
Man liebte uns ein wenig.
Dann legt man uns in eine Truh –
gleich allesamt – Narr neben König.*

Fritz Gafner

«Grönland»

Das dänische Institut, Tödistrasse 9, Zürich 2, ist bereit, schweizerischen Lehrkräften unentgeltlich eine 40seitige illustrierte Broschüre über Grönland zuzustellen. Diese enthält eine spannende, sich zum Vorlesen vor Zehn- bis Fünfzehn-

jährigen eignende Geschichte: «Der Bär in der Wake» von Knud Rasmussen, dem berühmten Grönlandforscher, und einen für den geographischen Unterricht ebenfalls sehr schön verwertbaren Aufsatz über die Bedeutung von «Dänemarks hohem Norden», verfasst von einem ehemaligen grönländischen Landeshauptmann. Interessenten mögen sich direkt an das Institut wenden.

V.

Abschluss des

22. Schweizerischen Jugendskilagers

Am 9. Januar wurde das 22. Jugendskilager des Schweizerischen Skiverbandes in Lenk i. S. mit einer eindrucklichen Feier und einem Lampion- und Fackelzug offiziell abgeschlossen. Am Tag darauf kehrten die 700 Kinder wieder in alle Gegenden der Schweiz zu ihren Familien zurück, voll Dankbarkeit und Begeisterung für den schönen Skisport. Alle haben im Simmental eine herrliche Skiwoche erlebt, die wie jedes Jahr durch den Schweizerischen Skiverband organisiert worden ist und dieses Jahr unter dem Patronat der Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden stand.

Trotz den nicht immer günstigen Schneeverhältnissen war es möglich, diese Sportwoche voll auszunützen. Alle Kinder haben gute Fortschritte gemacht, was nicht zuletzt den gutgeschulten Ski-Instruktorinnen und -Instruktoren zu danken ist. So war auch dieses Jugendskilager ein voller Erfolg, und die Skigotten und Skigötti können versichert sein, dass ihre Spende das Gelingen eines in der Welt einzig dastehenden Lagers ermöglicht hat.

R.

Mensch, ärgere dich nicht!

Was war, ist fertig, ist nicht zu ändern; so ist es sinnlos, mit den Wünschen dagegen anzugehen. Man soll die Vergangenheit nicht anders haben wollen, als wie sie ist. Man soll sie hinnehmen als neutralen Ausgangspunkt neuen Strebens, als Sprungbrett in die Zukunft hinein.

*

Aerger ist ein falsch gerichtetes Begehren, nämlich ein Begehren, das sich gegen das, was geschehen ist, wendet, das also zurückgreift in die Vergangenheit: Ein solches Begehren findet natürlich keine Auswirkung und kann sich darum nur entladen im Affekt. – Diese Dinge soll man ruhig mit sich selbst besprechen; dann kommt man endlich dahin, solche Triebvergeudungen zu meiden und alle Kräfte freizuhaben für die Bahn in die Zukunft.

Broder Christiansen: Plane und lebe erfolgreich; List, München, 1954.

«Kurz und gut»

Letzthin war in der SLZ von der Servalat und dabei auch von den verschiedenen nach Duden zulässigen Schreibweisen die Rede, also auch von Servalat oder Zervelatwurst. Das erinnerte einen Kollegen an eine lustige Examenantwort: Ein Inspektor hatte die Aufgabe gegeben, eine passende Anwendung für die Redensart «kurz und gut» zu finden. Spon-tan und fröhlich belacht folgte als erste die Antwort: «Die Servela ist kurz und gut.»

**

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

4. Februar/13. Februar: *Hund und Katze als Hausgenossen.* Dr. Hannes Sägger, Bern, gruppiert Hund und Katze in der Ordnung der Raubtiere und befasst sich mit der Herkunft des Hundes. Er untersucht die heutige Stellung der beiden Tierarten in der Umwelt des Menschen, verbreitet sich über deren Verhalten und beleuchtet die sprichwörtliche Feindschaft Hund – Katze. Der Autor behandelt zoologische Erscheinungen aus neuer Sicht. Vom 6. Schuljahr an.

5. Februar/15. Februar: «*Till Eulenspiegel*». Erich Schmid, Zürich, erläutert die sinfonische Dichtung von Richard Strauss, eines der heitersten und virtuosesten Orchesterwerke der Musikliteratur. Nach der Schilderung von Tills Gestalt und einer Einführung in den musikalischen Ablauf des Werkes vermittelt die Sendung einzelne Abschnitte und die vollständige Wiedergabe des Musikstückes von Schallplatten. Vom 7. Schuljahr an.

6. Februar/11. Februar: «*Die Wundergeige*». Im Märchenspiel in Versen, das Otto Lehmann für Schüler der Unterstufe geschrieben hat, erhält der lebenslustige Kaspar Fröhlich als wohlverdienten Lohn eine Wundergeige, die Unehrlichkeiten aufzudecken vermag und die er selber nur reinen Gewissens spielen kann. Aus der Begegnung mit den Mitmenschen lernt er Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit als Tugenden erkennen. Für die Unterstufe.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

STENOGRAPHIELEHRER-PRÜFUNGEN

Die meisten Schulen stellen Stenographielehrer nur ein, wenn diese eine Stenographielehrer-Prüfung bestanden haben oder sich verpflichten, eine solche zu bestehen.

Der Allgemeine Schweizerische Stenographenverein führt alle zwei Jahre abwechselungsweise eine Stenographiekursleiter- und eine Stenographielehrer-Prüfung durch. Diese Prüfungen werden unter Aufsicht eines Vertreters der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich durchgeführt.

Für die Vorbereitung auf solche Prüfungen führt die Schweizerische Stenographielehrervereinigung (SSLV), deren Vorort derzeit Chur stellt, Kurse durch. Diese gliedern sich in eine Unterstufe (Kursbeginn März/April 1963) und in eine Oberstufe (Kursbeginn März/April 1963). Als Abschluss der Unterstufe wird die Stenographiekursleiter-Prüfung durchgeführt (März 1963). Die Oberstufe schliesst mit dem Bestehen der Stenographielehrer-Prüfung ab (März 1964). Zur Kursleiterprüfung werden nur Kandidaten zugelassen, die an einem Kurs der SSLV teilgenommen haben. In die Oberstufe werden Kandidaten aufgenommen, die die Kursleiterprüfung bestanden haben, sowie Berufslehrer und Stenographiekursleiter, die über eine längere Praxis verfügen.

Der Kurs Oberstufe wird Ende März dieses Jahres eröffnet und dauert ein Jahr. Nähere Angaben über Arbeitsprogramm, Ziele des Kurses usw. sind im «Schweizer Stenograph» von Mitte Januar veröffentlicht. C. Spescha, Chur

ÜBER DEN AUFBAU DER BKW-AUSSTELLUNG «FRIEDLICHE VERWERTUNG DER ATOMENERGIE» in der Schulwarte Bern

Dauer der Ausstellung: 19. Januar bis 24. Februar 1963. – **Öffnungszeiten:** täglich von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 19.30 Uhr; Sonntag von 14.00 bis 18.30 Uhr. Montag geschlossen.

Demonstrationsabende und Filmvorführungen: jeden Freitag sowie Dienstag, 5. Februar, den 12. Februar und Mittwoch, 20. Februar 1963, je 20.15 Uhr. – Freier Eintritt.

Die Ausstellung umfasst zwei Teile:

- a) Ein didaktischer Teil gibt Auskunft über die wichtigsten kernphysikalischen Begriffe und führt anhand von Versuchen, die vom Besucher in Betrieb gesetzt werden können, in die wichtigsten Grundtatsachen der Kernphysik ein.
- b) Der energiewirtschaftliche Abschnitt der Ausstellung orientiert über die heutigen Möglichkeiten der technischen Auswertung der Kernenergie in Reaktoren, über die Energiegewinnung aus Uran in Forschungs- und Hochleistungsatomreaktoren.

TURNLEHRERKURSE AN DER UNIVERSITÄT BASEL 1963/64

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat die Universität mit der Durchführung von ein- und zweijährigen Kursen zur Erlangung des Turnlehrerdiploms für die Mittel-

bzw. Oberstufe beauftragt. Die Lehrgänge beginnen im April und können mit weiteren wissenschaftlichen Studien kombiniert werden. Anmeldeschluss Ende März 1963. Auskunft und Studienpläne durch die Universität Basel, Sportbüro der Universität, Kollegienhaus, Petersplatz 1.

ARBEITSGRUPPE FÜR ANTHROPOSOPHISCHE PÄDAGOGIK

Samstag, 9. Februar, 15.00 Uhr, Rudolf-Steiner-Schule, Zürich. Themen: R. Steiner, Allgemeine Menschenkunde (14. Vortrag); R. Steiner, Seminarbesprechungen (14. Besprechung). – Auskunft: Hans Jaggi, Tel. (051) 85 75 08.

KURSE FÜR KABARETT

durchgeführt von der Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater, finden statt: Samstag/Sonntag, 9./10. Februar, in Luzern und 16./17. Februar in Liestal. Der bekannte Luzerner Autor und Spielleiter Josef Elias konnte für die künstlerische Leitung gewonnen werden.

Allen am Volkstheater interessierten Kräften wird dadurch Gelegenheit geboten, ihre Fähigkeiten und ihr Können unter sachkundiger Leitung weiter zu vervollkommen. – Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Geschäftsstelle der GSVT in Wädenswil ZH.

BERNER SCHULWARTE: AUSSTELLUNG

Berliner Kinder sehen die Schweiz

Die im Fellenbergsaal (Parterre) ausgestellten Zeichnungen und Malereien sind im Rahmen der Basler Tage in Berlin im März 1962 in den verschiedenen Schulen Berlins entstanden. Sie sind eine Auswahl aus über 800 Wettbewerbsarbeiten. Das Thema lautete: «Wie stelle ich mir die Schweiz vor?» Aufgerufen waren Mädchen und Knaben der ersten acht Klassen.

Es mag interessieren, dass kaum eines der Großstadtkinder je in der Schweiz gewesen ist; das vorliegende Ergebnis ist auf Grund der Kenntnis von Illustration, Prospekt, Photo und Film, aber wohl auch durch das erläuternde Wort entstanden.

Ohne den Beschauer beeinflussen zu wollen, dürfen wir doch verraten, dass uns die Ausstellung mit einer besonderen Auffassungs- und Ausdrucksweise im Schulzeichnen bekannt macht.

Dauer der Ausstellung: 15. Januar bis 2. März 1963.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00 Uhr; Sonntag und Montag geschlossen.

Die Leitung der Berner Schulwarte

DÄNEMARK-REISEN

Das Dänische Institut führt auch diesen Sommer eine Studienreise nach Dänemark für schweizerische Lehrerinnen und Lehrer durch, und zwar vom 18. Juli bis 1. August 1963.

Die Studienreise führt von der Fischereistadt *Esbjerg* und der Insel Fanø der Nordseeküste entlang und durch die Limfjordgegend nach der regen Industriestadt *Aalborg* mit Exkursionen nach Skagen im nördlichsten Jütland. Nach einem zweitägigen Aufenthalt in *Kopenhagen*, inkl. einer Nordsee-landfahrt, schliesst die Studienreise auf der Ostseeinsel *Bornholm*, wo drei Tage mit Besichtigungen und Wanderungen verbracht werden. Die verschiedenen Studienbesuche in wichtigen Betrieben der Landwirtschaft, der Industrie und des Kunsthandwerks werden auch den persönlichen Kontakt mit Dänen vermitteln. Die Rückreise geht mit dem Schiff über Ystad in Schweden nach Travemünde mit einem halbtägigen Aufenthalt in Lübeck.

Die Kosten sind Fr. 615.– bei 2.-Kl.-Bahnfahrt ab Basel, Liegewagen im Zug und Schlafkabinen im Schiff, alles inbegriffen.

(Weitere Dänemark-Reisen werden im nächsten Heft bekanntgegeben.)

Mitteilungen der Redaktion

Mitteilungen der Geschäftsstelle der Stiftung Kur- und Wanderstationen

Die Direktion der Harderbahn, Interlaken, gibt in verdankenswerter Weise Lehrkräften an Kindergärten und Unter-

stufen der Primarschule wiederum Märchenbücher gratis ab. (Nur solange Vorrat.)

Bestellungen sind zu richten an: Direktion der Harderbahn, Interlaken.

Vom 2. bis 10. Februar bleibt die Geschäftsstelle Zug geschlossen. Für die Geschäftsstelle Zug: Th. Fraefel

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Schwanden GL ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64 oder nach Vereinbarung die Stelle eines

Sekundarlehrers sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist die gesetzliche, zusätzlich Gemeindezulage.

Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes, der Ausweise über den Studiengang und der bisherigen Lehrtätigkeit sowie eines Arztzeugnisses bis 15. Februar 1963 an Herrn Schulpräsident David Blumer, Schwanden, zu richten.

Schwanden, 22. Januar 1963

Der Schulrat

Primarschule Meilen

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist auf kommenden Frühjahr an der Primarschule Meilen

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Lehrer und Lehrerinnen, die sich gerne in unserer grossen, schulfreundlichen Gemeinde betätigen würden, sind eingeladen, sich anzumelden. Arbeitsbedingungen: Einklassensystem, Klassenbestände von angenehmer Grösse, neue Schulhäuser in ruhiger Lage. Die voll bei der BVK versicherte Gemeindezulage erreicht nach 10 Dienstjahren das gesetzlich mögliche Maximum und wird durch Teuerungszulagen entsprechend denen des Kantons ergänzt. Auswärtiger Schuldienst wird angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Stundenplan sind möglichst bald erbeten an Herrn Hans Walther, Schulpräsident, Seestrasse 775, Meilen.

Meilen, 18. Januar 1963

Die Schulpflege

Heilpädagogisch interessierte

Lehrkraft (Lehrerin oder Lehrer)

findet auf Schulbeginn 1963 schöne, verantwortungsvolle Arbeit an der Unterklasse (1.-4. Schuljahr, etwa 10-12 Knaben) unserer Heimschule.

Verheiratete wohnen extern, Ledige intern, evtl. auch extern. Besoldung nach Gesetz; Ferien wie die öffentlichen Stadtschulen. Wer Freude hätte, in einer Heimgemeinschaft mitzuarbeiten, erhält nähere Auskunft bei

Kant. Knabenerziehungsheim Klosterfichten, Basel
Telephon 061 / 46 00 10

Gemeinde Böckten

Auf Schulbeginn des Jahres 1963/64 ist an unserer Primarschule

die Lehrstelle der Oberstufe

neu zu besetzen. Neue, moderne Schulräume stehen zur Verfügung. Bewerber, welche Interesse haben, wollen sich bitte unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit handschriftlich melden an die Schulpflege Böckten.

Ferienkolonie

An schöner, ruhiger Lage mit grossem Umschwung finden 50-60 Kinder schöne Unterkunft, vom Mai bis Oktober stehen extra noch Lehrzimmer zur Verfügung. Es können eventuell mehrjährige Verträge abgeschlossen werden.

Gemeindevorstand Sa. Maria i. M. GR, Telephon 082 / 6 91 25

Sekundarschule Niederuzwil SG

Für das Sommersemester 1963 (22. 4. bis 5. 10) suchen wir

1 Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

als Stellvertreter. Es handelt sich um einen vollen Lehrauftrag bei guten Schulverhältnissen.

Gehalt laut kant. Gesetz, zuzüglich Ortszulage von Fr. 1700.- bis Fr. 2700.- pro Jahr, je nach Dienstalter. Dazu kommen 7,25 Prozent Teuerungszulagen. Allfällige Ueberstunden werden besonders entschädigt.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an W. Schwalder, Vorsteher, Uzwil SG, der auch gerne nähere Auskunft erteilt. Telephon (073) 5 61 85; privat (073) 5 66 79.

Wir suchen in Zürich

Lehrersfamilien

die gewillt sind, zu Beginn des Sommersemesters 15- bis 17-jährige Schüler(innen) mit fremder Muttersprache für 6 bis 12 Monate in Pension zu nehmen. Familienanschluss erwünscht.

Nähere Auskunft erteilt

Dr. Räbers Höhere Handelsschule, Zürich
Uraniastrasse 10 Telephon 23 33 25

Realschule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an der Realschule unserer Gemeinde

1 neue Lehrstelle

unter Vorbehalt der Möglichkeit der Besetzung durch einen auswärtigen Lehrer zu besetzen. Es wird die gesetzliche Maximalbesoldung gewährt (Grundgehalt: Fr. 13 800.- bis 17 100.- + 3 % Teuerungszulage, freiwillige Gemeindezulage; Fr. 3100.- bis 5940.- + 3 %, zuzüglich allfällige Kinderzulage von Fr. 240.- pro Kind und Jahr). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden gemäss kantonaler Besoldungsverordnung angerechnet.

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen bis spätestens Ende Februar 1963 beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. H. Stünzi, Alsenhof, Thalwil, einzureichen.

Thalwil, den 21. Januar 1963

Schulpflege Thalwil

In bestrenommiertem Knabeninstitut der Ostschweiz (TG) ist auf Frühjahr 1963 die Stelle eines

Sekundarlehrers

oder einer Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen. Mittelschullehrer phil. I käme ebenfalls in Frage. Sehr gute Arbeitsverhältnisse, freie Station, Beitrag an Pensionskasse und sehr gute Bezahlung.

Bewerber, welche sich für die Arbeit in einem modern eingerichteten Internat interessieren, mögen ihre handschriftlichen Offerten einreichen unter Chiffre PY 20047 W an Publicitas Winterthur.

Das Institut Montana Zugerberg sucht auf Frühjahr 1963 einen internen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Primarschule Eptingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an der Oberschule (4.-8. Klasse) eine

Lehrstelle

für Lehrer neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 2. Februar 1963 an die Schulpflege Eptingen zu richten.

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Primarschule einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

und eine

Lehrstelle an der Spezialklasse

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt zurzeit Fr. 2820.- bis Fr. 5660.- zuzüglich 3 % Teuerungszulage und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sowie einem Stundenplan sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, Bülach, Telefon (051) 96 11 05.

Bülach, 14. Januar 1963.

Die Primarschulpflege

Schulgemeinde Uesslingen

Wir suchen auf das Frühjahr 1963 für unsere Oberstufe (4. bis 8. Klasse) einen gut ausgewiesenen, protestantischen

Primarlehrer

Wir bieten zeitgemässe Besoldung. Günstige Wohnverhältnisse stehen zur Verfügung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulgemeinde Uesslingen, Hans Thalmann, Uesslingen TG, zu richten.

Die Schulvorsteherchaft

Primarschule Lauwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Primarschule für die Ober- oder Unterstufe die Stelle eines

Primarlehrers (in)

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit erforderlichen Ausweisen sind bis 20. Februar 1963 an den Präsidenten der Schulpflege Lauwil, Konst. Flury-Gisin, zu richten.

Lauwil, den 24. Januar 1963.

Die Schulpflege

Gemeindesekundarschule Erstfeld

An unserer Gemeindesekundarschule wird auf das neue Schuljahr, d. h. auf den 22. April 1963, folgende Stelle frei:

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer
oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen bis zum 20. Februar 1963 dem Schulrat Erstfeld einzureichen.

Erstfeld, 20. Januar 1963

Der Schulrat

Migros Genève

En vue de parfaire notre organisation présente et future, nous cherchons, pour entrée immédiate ou à convenir:

Adjoint du directeur de l'école-club

ayant une formation universitaire, familiarisé avec milieu professoral et questions pédagogiques, pour seconder le chef responsable dans la direction de notre école pour adultes

Adjoint du responsable de nos services culturels (voyages, spectacles, concerts)

poste convenant à personne très dynamique et douée de talent d'organiser, parlant au moins le français et l'allemand, s'intéressant aux activités extra-commerciales de notre Société coopérative et surtout celles en faveur de la jeunesse, pour seconder le chef responsable dans ses organisations diverses.

Nous offrons: places stables, bien rémunérées; ambiance de travail agréable; caisse de retraite très favorable.

Les candidats - âge idéal 25 à 35 ans - dotés d'un caractère dynamique et d'un esprit d'initiative, sont invités à faire leurs offres manuscrites et détaillées, avec photographie, en précisant l'emploi postulé, à la direction de la

Société coopérative Migros Genève
Case postale, Genève 24

Gut ausgewiesener Primarlehrer mit mehrjähriger Praxis sucht

Lehrstelle

in der Ostschweiz. Bevorzugt wird Wil und Umgebung, doch kommen auch andere Gegenden in Frage. Offerten unter Chiffre 502 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zurich 1.

Sonderklassen Basel-Stadt

An unsern Sonderklassen (Hilfs-, Beobachtungs-, Einführungs-klassen und Heimschulen) sind auf Frühjahr noch

1 bis 2 Lehrstellen

zu besetzen.

Erfordernisse: Primarlehrerpatent oder -diplom, heilpädagogische Vorbildung oder Praxis.

Besoldung: Lehrer Fr. 15 982.- bis Fr. 22 511.-, Lehrerinnen Fr. 14 009.- bis Fr. 21 110.-. Die Pensions-, Witwen- und Waisenverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis, allfällig weitere Ausweise, der von Hand geschriebene Lebenslauf und Bildungsgang und die Ausweise über die bisherige Tätigkeit beiliegen sollen, sind bis zum 15. Februar 1963 an Herrn W. Kilchherr, Rektor PSK/So.Kl., Hammerstrasse 23, Basel, zu richten.

Basel, 1. Februar 1963

**Erziehungsdepartement des
Kantons Basel-Stadt**

Offene Lehrstellen

An der Bündner Kantonsschule in Chur werden folgende Stellen zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für Französisch und Italienisch

2. Lehrstelle für Italiano

(lingua materna) und Italienisch (als Fremdsprache); erwünscht ist auch Französisch

3. Lehrstelle für Orgel- und Klavierunterricht

Verlangt werden:

für die Lehrstellen 1 und 2: abgeschlossene akademische Ausbildung (nach Möglichkeit Diplom für das höhere Lehramt und eventuell Doktorat);

für die Lehrstelle 3: abgeschlossene konservatorische Ausbildung mit Lehrdiplom.

Maximale Lektionenzahl:

für Lehrstellen 1 und 2: 27 Lektionen zu 40 Minuten;

für Lehrstelle 3: 30 Lektionen zu 40 Minuten.

Stellenantritt: 1. September 1963

Gehalt: Fr. 18 300.- bis Fr. 23 556.-. Dazu kommen die verordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage zurzeit 8 %, evtl. Familienzulage Fr. 600.-, Kinderzulage Fr. 300.- je Kind). Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis zum 11. Februar 1963 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden zu richten.

Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Chur, 10. Januar 1963

Erziehungsdepartement Graubünden, Chur
H. Stiffler

Primarschulgemeinde Steinmaur ZH

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle für 1./2. Klasse

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.- bis Fr. 5660.- und ist bei der kantonalen Beamtenversicherung versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Sehr schöne Wohnlage (20 Autominuten von Zürich). Die Schulpflege ist für eine günstige Wohnung besorgt. Bewerber(innen) sind freundlich gebeten, ihre Anmeldung dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Funk, Niedersteinmaur, einzureichen.

**Namens der Primarschulpflege
der Präsident: E. Funk**

PRO JUVENTUTE

Zentralsekretariat Zürich

sucht zur Führung des

Pflegekinder-Sekretariates

eine jüngere, einsatzfreudige

Mitarbeiterin

(Sozialarbeiterin, Erzieherin oder Lehrerin) mit Erfahrungen im Pflegekinderwesen und mit pädagogisch-psychologischen Kenntnissen.

Wir bieten eine selbständige und verantwortungsvolle Arbeit in angenehmer Arbeitsatmosphäre, moderne Arbeitsbedingungen, gute Sozialleistungen, 5-Tage-Woche.

Wir sind froh, wenn Sie über Erfahrung in der Einzelfürsorge verfügen, an Grundlagenforschung interessiert sind und Geschick im Umgang mit Behörden und Institutionen haben.

Gerne erwarten wir Ihre Offerte unter Beilage Ihres Lebenslaufs, der Zeugniskopien und einer Photo an: Pro Juventute, Personaldienst, Postfach 747, Zürich 22.

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarstufe, 5.-8. Schuljahr) ist auf den Beginn des Schuljahres 1963/64

1 Lehrstelle

definitiv, provisorisch oder im festen Pensum zu besetzen. Erfordernisse: Schweizerisches Sekundar- oder Primarlehrerdiplom und Praxis an der Oberstufe. Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primarschuloberstufe, auch in 1 oder 2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten sind gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldung Fr. 15 982.- bis Fr. 22 511.-. Zu den Bruttobesoldungen kommen noch Familien- und Kinderzulagen.

Bewerbungen, denen ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang, Arztzeugnis sowie Diplome und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift beiliegen sollen, sind bis 10. Februar 1963 dem Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4, Basel, einzureichen.

Primarschule Zollikon

Infolge Berufung des bisherigen Inhabers an das Oberseminar des Kantons Zürich ist auf Frühjahr 1963 an der Primarschule Zollikoberg

eine Lehrstelle an der Mittelstufe

(4.-6. Klasse)

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.- pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Die Schulpflege ist bemüht, passende Wohnungen zu angemessenen Mietzinsen bereitzustellen.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Sekretariat der Schulpflege Zollikon, Alte Landstr. 45, Telefon 24 01 55, bezogen werden. Die Anmeldungen sind bis zum 25. Februar 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Höhestasse 19, Zollikon, zu richten.

Primarschule Rothenfluh BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64 ist die Stelle eines

Primarlehrers an der Oberstufe

umfassend die 5.-8. Primarklasse neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach dem kant. Besoldungsgesetz und beträgt Fr. 11 970.- bis Fr. 17 476.- oder mit Französisch und Handarbeit Fr. 13 047.- bis Fr. 18 553.- (inkl. 14 Prozent Teuerungszulage). Hinzu kommen für verheiratete Lehrer eine Familienzulage von Fr. 410.- und Kinderzulagen von je Fr. 410.-.

Eine Wohnung steht zur Verfügung.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen (Bildungsgang, Abschlusszeugnisse) sind bis 20. Februar 1963 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Manz-Keller, Rothenfluh BL (061 / 86 51 21).

Die Schulpflege

Schulhefte

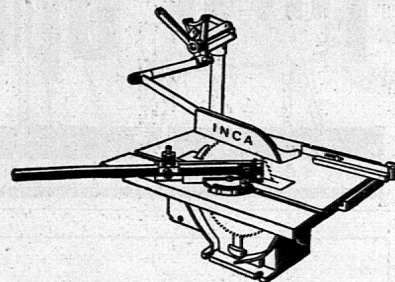
in jeder Lineatur und Ausführung fabrizieren wir seit Jahrzehnten als Spezialität.

Ehram-Müller AG

Zürich 5 Limmatstrasse 34-40 Telefon (051) 42 36 40

INCA Tischkreissäge

immer noch die ideale Universalmaschine für Schule und Freizeit



Ausstellung und Vorführung

P. Pinggera Zürich 1

Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74

Privatschule in Zürich

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres einen

Sekundarschullehrer

Wir bieten eine selbständige und verantwortungsvolle Arbeit mit Entwicklungsmöglichkeiten, guter Entlohnung, Fünftagewoche.

Offerten unter Chiffre 501 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Grosse Privatschule in Graubünden sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1963)

Musiklehrer oder Musiklehrerin

Für Klassenunterricht in Singen und Einzelunterricht in Klavier, wenn möglich auch in anderen Instrumenten (auf Wunsch kann auch Klassenunterricht in einem wissenschaftlichen Fach erteilt werden).

Bewerber oder Bewerberinnen werden gebeten, ihre Offerte mit Curriculum vitae, Referenzen, Ausweisen über bisherige Tätigkeit und Lichtbild einzureichen unter Chiffre **R 4805 Ch** an **Publicitas Chur**.

Skiferien in Gstaad

Im Ski- und Ferienheim Badweidli sind Zimmer mit Betten sowie Matratzenlager für Schule noch frei.

Geöffnet bis 20. März 1963.

Auskunft Familie Wildhaber oder Telefon (030) 9 46 89

du

Aus dem Februarheft:
Farbaufnahmen von der Basler Fasnacht
Schweizer Musiker unter 40

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07 (bitte während Bürozeit 8-12 und 13.30-17.30 Uhr anrufen).

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen**. Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Aus bestimmten Gründen ist neue, moderne

AUSSTEUER

billig zu kaufen. Inbegriffen: **Umbau-Doppelschlafzimmer**, Schrank 4türig, sogar alles nußbaumfurniert, dazu den Bettinhalt (10 Jahre Garantie). Bettüberwurf, Lämpchen, Bettumrandung, 3teilig, reine Wolle.

Wohnzimmer mit prachtvollem Buffetschrank 3türig mit Relief- und Pyramiden-Nußbaumfüllungen, Bareinbau ca. 190 cm. groß, Auszugstisch nußbaumf., 4 Sessel mit Nußbaumsitz, Salon mit 3teil. Polstergarnitur, Armlehnen sogar ganz gepolstert, schwerer zwei-farbiger Wollstoff, Salontischli, Ständerlampe und gr. Wollteppich 2x3 m. Radiotischli und Blumenhocker.

Diese noch neue Qualitätsaussteuer zusammen zum Preis von nur **Fr. 3950.—**. - Evtl. kann dazu 1 Fernsehapparat billig übernommen werden.

Das Wohn- od. Schlafzimmer ist auch einzeln erhältlich. - Am liebsten wäre mir Barzahlung. Lagerung mindestens 1 Jahr gratis. Den Transport besorge ich. Interessenten für diese Aussteuer melden sich sofort bei **Frl. Sonja Walther, Bern 18**, Tel. 031 66 58 12 od. ab 20.00 Uhr Tel. 031 66 51 20.

Bewährte Schulmöbel



Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Sissacher
Schul Möbel

Turn-Sport- und Spielgeräte

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
Französisch, Sport, Ausflüge

INSTITUT

Tschulok

Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich, Plattenstr. 52, Tel. 32 33 82

50 Jahre Tschulok-Schule

zum Semesterbeginn ab April 1963 im **eigenen neuen Schulhaus**, Clausiusstrasse 33 (bei der ETH)

Maturitätsschule

Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: 16. April

Sekundarschule

3 Klassen. Staatlich konzessioniert

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule

Tel. (033) 2 16 10

Ideal für Ihre Korrekturen!

Neuer, praktischer 2-Farben-Kugelstift

Erstmals mit zwei langen transparenten Patronen in emailliertem Metallhalterschaft



Stift Fr. 3.—

Ersatzpatronen Fr. —.75

CARAN D'ACHE

Modelle blau/rot und grün/rot
Erhältlich in jedem Fachgeschäft

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

57. JAHRGANG

NUMMER 3

1. FEBRUAR 1963

Steuererklärung 1963

A. Ohne besondern Nachweis können als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:

1. Für Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:

- a) Bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus) die notwendigen Abonnementskosten
- Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich und Winterthur betragen die Abzüge:
- bei täglich zweimaliger Benützung im Jahr Fr. 140.—
 - bei täglich viermaliger Benützung im Jahr Fr. 250.—
- b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades im Jahr Fr. 150.—
- c) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades mit Hilfsmotor, Motorrollers oder Motorrades im Jahr Fr. 250.—
- d) bei ständiger Benützung eines eigenen Autos:
- im Regelfall die Kosten des öffentlichen Verkehrsmittels
 - ausnahmsweise, wenn ein öffentliches Verkehrsmittel nicht besteht oder der Pflichtige aus besonderen Gründen auf die Benützung eines Autos angewiesen ist 25 Rp. pro Fahrtkilometer

2. für Mehrkosten der Verköstigung:

bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht pro Arbeitstag Fr. 2.20

3. für übrige Berufsauslagen:

- Abzug im Jahr:
- a) Kindergärtnerinnen Fr. 500.—
 - b) Arbeitslehrerinnen Fr. 500.—
 - c) Haushaltungslehrerinnen Fr. 600.—
 - d) Primarlehrer Fr. 700.—
 - e) Sekundarlehrer, Reallehrer und Lehrer an der Oberschule Fr. 800.—
 - f) Gewerbelehrer Fr. 900.—
 - g) Mittelschullehrer Fr. 1200.—

Die aus behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben (zum Beispiel Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von Fremdsprachunterricht an III. Sekundarklassen, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitkursen) entstehenden Auslagen sind in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.

Nebenamtlich tätige Lehrer und Lehrerinnen können ohne besondern Nachweis 10 % der Besoldung, höchstens jedoch die vorstehenden Ansätze, geltend machen.

Wir erinnern die teilweise an der Gewerbeschule beschäftigten Lehrkräfte daran, dass der ohne besondern Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb 10 % der Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber Fr. 900.—, beträgt.

4. Für Auslagen infolge einer Nebenbeschäftigung, die nicht unter die oben erwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.—, in Abzug gebracht werden.

B. Grössere Abzüge für Berufsauslagen

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen im vollen Umfange nachzuweisen.

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und Sekundarlehrer sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschaffungsmaterial, für Besuch von Synode und Kapiteln und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung und Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. Sind beide Ehegatten erwerbstätig,

so werden die Abzüge für die Berufsauslagen bei der Staats- und Gemeindesteuer für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

Im übrigen (Wehrsteuer) verweisen wir auf die Wegleitung zur Steuererklärung.

Für den Vorstand des ZKLV,
der Aktuar: F. Seiler

Schulsynode des Kantons Zürich

BEGUTACHTUNG

Rechenbücher I und II der Sekundarschule

- a) Antrag des Kapitels Horgen auf Neubegutachtung der Rechenbücher I und II der Sekundarschule (Korrektur der Stoffverteilung).
- b) Unterstützung des Wunsches nach Neubegutachtung durch den Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz.
- c) Auftrag des Erziehungsrates zur Begutachtung durch die Kapitel bis Ende 1962.
- d) Ablehnung der Begutachtung durch die SKZ (trotz zustimmendem Antrag ihrer vorbereitenden Kommission).
- e) Orientierung der Kapitelsreferenten an der Referentenkonferenz vom 29. August 1962 durch Herrn Max Diener, SL.
- f) Begutachtung an der dritten oder vierten Versammlung der Schulkapitel.
- g) Abgeordnetenkonferenz vom 5. Dezember 1962.
Nach Kenntnisnahme der Ergebnisse der Begutachtung (11 Kapitel sprechen sich gegen eine Neubegutachtung aus) bekennt sich die Konferenz zur Auffassung, «dass die gewünschten Aenderungen zu wenig erheblich sind, um eine Umarbeitung im heutigen Zeitpunkt zu rechtfertigen».

W. Sch.

Zürcher Kantonale Mittelstufen-Konferenz

PROTOKOLL DER 36. ORDENTLICHEN JAHRESVERSAMMLUNG

24. November 1962, Gottfried-Keller-Schulhaus, Zürich

Der Präsident, O. Wettstein, begrüsst als Gäste Herrn Regierungsrat König und Herrn Erziehungsrat Suter. Entschuldigen liessen sich Herr Stadtrat Baur, Herr Erziehungsrat Lehner sowie Herr K. Frei.

1. *Protokoll*: Das im «Pädagogischen Beobachter» (Nr. 2/1962) erschienene Protokoll der letzten Jahresversammlung wird genehmigt.

2. *Jahresbericht*: Der Vorstand erledigte die zahlreichen Aufgaben in 11 Vorstandssitzungen, 1 Bezirkspräsidentenversammlung und in verschiedenen Kommissionssitzungen; er beriet Probleme mit dem Vorstand des ZKLV sowie mit andern Stufenkonferenzen und den Behörden. Aus dieser vielfältigen Arbeit seien hier einige Geschäfte herausgegriffen.

Lehrmittel:

Neues Sprachbuch: Das Sprachbuch für die 4. Klasse von W. Angst und W. Eichenberger konnte diesen Frühling an die Schulen abgegeben werden. Dasjenige für die 5. Klasse liegt bereits im Manuskript vor und wird voraussichtlich nächstes Frühjahr den 5. Klassen zur Verfügung stehen. Das Sechstklassbuch soll auf Schulbeginn 1964 erscheinen.

Neue Lesebücher: Für die Schaffung neuer Lesebücher hat der Erziehungsrat eine Kommission eingesetzt. Sie hat auf Grund der Thesen, wie sie die letzte Jahresversammlung unserer Konferenz genehmigt hatte, ihre Arbeit so weit vorangetrieben, dass bereits die Schaffung des Viertklassbuches an die Hand genommen werden konnte.

Schulwandkarte: Die Schulwandkarte des Kantons Zürich ist immer noch vergriffen. Trotz den Bemühungen des Vorstandes ist es leider nicht gelungen, die Neuschaffung dieser Karte zu fördern, da Herr Prof. Imhof, dem diese Aufgabe anvertraut wurde, stark mit Arbeit überlastet ist.

Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften:

Lehrplankommission: Diese Kommission steht nun vor dem Abschluss ihrer umfangreichen Arbeit. Die erste Fassung liegt im Entwurf vor. Zu gegebener Zeit wird die Lehrerschaft dazu Stellung zu nehmen haben.

Mittelstufenkommission: Die von den Kapiteln und der Prosynode geforderte Bildung einer Kommission zum Studium der Verhältnisse an der Mittelstufe und deren Verbesserung wurde vom Erziehungsrat beschlossen. Leider konnte die Arbeit aber noch nicht aufgenommen werden, weil scheinbar die Behördenvertreter noch fehlen.

Werken auf der Mittelstufe: Bei der Arbeit der Lehrplankommission wurden die Fragen des Handarbeitsunterrichtes, der Stundentafel und der Stundenzahlen für Knaben und Mädchen erörtert. Für die Einführung eines obligatorischen Handarbeitsunterrichtes für Knaben, im Sinne des Werkens im Zusammenhang mit andern Fächern wie zum Beispiel Realien und Zeichnen, werden Grundlagen ausgearbeitet. Eine Arbeitsgemeinschaft beschäftigt sich mit der Aufstellung von Richtlinien, und in verschiedenen Klassen im Kanton Zürich werden praktische Versuche durchgeführt.

Biblische Geschichte und Sittenlehre: Eine Gruppe interessierter Kollegen widmet sich dem Problem des BS-Unterrichtes. Im Hinblick auf die Lehrplangestaltung wurden den heutigen Verhältnissen entsprechende Vorschläge für die Durchführung dieses Unterrichtes im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gemacht.

Realien: Eine andere Arbeitsgemeinschaft beschäftigt sich mit der Schaffung von Begleittexten zu den Realien als Klassenlektüre. Es werden Leseheftchen zusammengestellt, die in zwangloser Folge im Verlag der ZKM herausgegeben werden.

Lehrerbildung: In der erzieherischen Kommission zur Prüfung der Fragen der Lehrerbildung, die von Erziehungsrat M. Suter präsiert wird, ist die Mittelstufenlehrerschaft durch den Vizepräsidenten der ZKM, K. Schaub, vertreten.

Veranstaltungen:

Ausstellung: Im Pestalozzianum war während längerer Zeit die Ausstellung «Wanderungen im Zürichbiet» zu sehen. Sie bot vielerlei Anregungen für Lehrer und Eltern und gab Gelegenheit, diese Wanderungen unter kundiger Leitung durchzuführen.

Tagung: Am 1. September fand die diesjährige heimatkundliche Tagung statt. Rund 200 Kolleginnen und Kollegen nahmen daran teil. Das Programm umfasste Besichtigungen und Referate im Ritterhaus Bubikon, in der Maschinenfabrik Rüti, über Weinbauernhäuser in Lutikon und einen Besuch des Oberhöfler Rieds.

Verlag: Im Laufe dieses Jahres wurde den Mitgliedern der ZKM das neue Jahrbuch «Erste Geometrie» von T. Friedrich abgegeben. Als nächstes Verlagswerk werden die obgenannten Leseheftchen mit Begleitstoffen zu den Realien herausgegeben. Dazu wird ein Literatur- und Quellenverzeichnis der verschiedenen Realgebiete in Form eines Ringheftes zusammengestellt, das immer wieder ergänzt werden kann.

Die Heimatkundebüchlein von Th. Schaad sind schon längere Zeit vergriffen. Sie werden aber nächstes Jahr durch den Verfasser neu bearbeitet und in neuem Gewand von der ZKM herausgegeben. Neu aufgelegt wurden auch die Aufgabenserien für die 6. Klasse von J. Frei und der 1. Teil von Bühlens «Begriffen aus der Heimatkunde».

Rücktritte aus dem Vorstand: Nach zehnjähriger Zugehörigkeit zum Vorstand der ZKM scheidet der Präsident, O. Wettstein, aus diesem aus. Auch der Konferenzquästor, H. Ambühl, und der Rechnungsrevisor, A. Keller, gaben ihren Rücktritt bekannt. All diesen Kollegen sei für die grosse Arbeit, die sie für die ZKM geleistet haben, im Namen des Vorstandes und der gesamten Konferenz herzlich gedankt.

3. *Jahresrechnungen*: Die beiden Jahresrechnungen (Konferenz und Verlag) werden von der Versammlung abgenommen und den Erstellern bestens verdankt.

4. *Jahresbeitrag*: Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 8.- belassen.

5. *Wahlen*: Die fünf verbleibenden Vorstandsmitglieder werden von der Versammlung bestätigt. Aus ihrer Mitte wird A. Witzig, Adliswil, als Präsident gewählt. Neu in den Vorstand aufgenommen werden: H. Klöti, Meilen, H. Joss, Winterthur. Als Rechnungsrevisor hat sich G. Meier, Winterthur, zur Verfügung gestellt.

6. Stellungnahme des Vorstandes zum Problem eines Realienlehrrmittels (Referat von A. Witzig):

Schon verschiedentlich wurde die ZKM angefragt, ob nicht ein Realienbuch geschaffen werden könnte. Nach eingehender Prüfung dieser Frage kam der Vorstand jedoch zum Schluss, von der Herausgabe eines solchen Buches abzusehen, da er glaubt, die Freiheit der Stoffauswahl in den Realien stelle eine unbedingte Notwendigkeit dar. Um jedoch dem Wunsche nach Realienbegleitstoffen entgegenzukommen, wurde eine Arbeitsgemeinschaft einberufen, die sich mit der Herausgabe entsprechender Leseheftchen befasst. (Siehe Jahresbericht.)

7. Orientierung über die Schaffung neuer Lesebücher (Referat von A. Lüssi):

A. Lüssi, Präsident der Lesebuchkommission, referiert über den Stand der Arbeiten. Für das Viertklassbuch hat sich die Kommission auf eine Konzeption festgelegt, welche verschiedene Themenkreise berücksichtigt. Die Auswahl an Lesestoff soll so reichhaltig sein, dass jeder Lehrer geeigneten Stoff vorfinden wird. Bei den Fünft- und Sechstklassbüchern wird eine Zweiteilung erwogen, indem ein literarisches Lesebuch und ein Buch mit Begleitstoffen zu den Realien geschaffen werden sollen. Der Referent macht nachdrücklich darauf aufmerksam, dass er Anregungen und Vorschläge aus dem Kollegenkreis gerne entgegennimmt.

8. «Das Tier im Unterricht» (Vortrag von Herrn Prof. H. Graber):

In einem gehaltvollen Vortrag zeigte Prof. Graber Mittel und Wege auf, wie das Tier im Unterricht auf der Mittelstufe dem Kinde nahegebracht werden kann. Es ist dem Referenten ein grosses Anliegen, dass dieser Unterricht soweit als möglich auf der direkten Anschauung und Beobachtung beruhe, wobei er den Beobachtungsgang, die sinnvolle Tierhaltung im Schulzimmer und den Zoobesuch besonders erwähnte. Aeusserst sympathisch berührte, dass Prof. Graber nicht als Spezialist, sondern als Lehrer sprach. Er wies auf die vielfältigen Beziehungen der Naturkunde zu andern Fächern, hauptsächlich zum Sprachunterricht, hin und zeigte, wie die lebendige Beziehung des Mittelstufenschülers zur Tierwelt die Arbeit besonders fruchtbringend werden lässt.

Herr Regierungsrat König wendet sich an die Versammlung und verabschiedet mit anerkennenden Worten den zurückgetretenen Präsidenten, O. Wettstein. Er versichert auch, dafür zu sorgen, dass die Mittelstufenkommission so rasch als möglich ihre Arbeit werde aufnehmen können.

Zürich, den 24. November 1962

Der Protokollaktuar: *Schuhmacher*

Zürcher Kantonalen Lehrerverein

**AUS DEN SITZUNGEN
DES KANTONALVORSTANDES**

25. Sitzung, 23. August 1962, Zürich

Die von der Erziehungsdirektion herausgegebene einbändige Gesetzessammlung «Erziehung, Bildung und Kultur» ist in 9 Exemplaren zuhanden des Kantonalvorstandes angeschafft worden. Da dieser Band die alte Schulgesetzessammlung nicht ersetzt, würde es der

Kantonalvorstand begrüßen, wenn ein Ringbuch mit allen heute geltenden Gesetzen, Verordnungen, Reglementen und Beschlüssen, versehen mit einem Register, geschaffen würde. Wie verlautet, soll dieser Wunsch gelegentlich erfüllt werden.

Es wird beschlossen, eine Wochenzeitung, die sich häufig mit Schulfragen befasst, zu abonnieren.

Ein Kollege wird vom Präsidenten in bezug auf die bessere Versicherung der Gemeindezulage durch die Beamtenversicherungskasse beraten.

Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat, einen jährlichen Kredit von höchstens Fr. 40 000.– als Staatsbeitrag an die Schulgemeinden für die Klassenlager (Arbeitswochen) zu bewilligen. Das Reglement überbindet die Finanzierung der Klassenlager den Gemeinden, untersagt Sammelaktionen der Schüler und verpflichtet die Eltern nur zu einem angemessenen Verpflegungskostenbeitrag. Für Gemeinden, welche bisher nur die Organisationskosten und Verbilligungsbeiträge für einzelne Schüler übernahmen, erhöhen sich die Kosten für die Klassenlager um das Drei- bis Vierfache.

Der Mietvertrag für das Archiv des ZKLV wird genehmigt.

26. Sitzung, 30. August 1962, Zürich

In verschiedenen Bezirken sind *Schulpsychologische Beratungsdienste* entstanden oder im Entstehen begriffen. Der Kantonalvorstand setzt das Geschäft SBD auf die Traktandenliste. Er ist froh, wenn Reglemente, Bestimmungen oder entsprechende Entwürfe über Aufbau und Zweck dieser Beratungsdienste zur Orientierung in seine Hände gelangen.

Dem Jahresbericht der *Kantonsschule Winterthur* ist zu entnehmen, dass von 31 männlichen Absolventen der Lehramtsabteilung nur deren 18 in das Oberseminar eingetreten sind.

Ein vom *Schweizerischen Lehrerverein* zugestellter Fragebogen über die Lehrergehälter im Kanton Zürich wird beantwortet.

Eine grössere Zahl von Gemeinden hat die *maximale Gemeindezulage* beschlossen. Von Zeit zu Zeit wird im PB eine entsprechende Veröffentlichung erfolgen.

Der Pressechef des ZKLV wird die Bezirkspresseleute zu einer Konferenz zusammenrufen, um mit ihnen grundsätzliche *Fragen des Pressewesens* zu besprechen.

Die vom Kantonalvorstand einberufene Bezirksquästorenkonferenz befasste sich neben Routinegeschäften vor allem auch mit der *Mitgliederwerbung*, welche auf eine neue Basis gestellt werden soll. Eine entsprechende Orientierung wird im PB erfolgen.

Mit dem Vorstand der Sonderklassenlehrerkonferenz sollen Fragen eines zu schaffenden *kantonales Reglementes über die Sonderklassen* besprochen werden.

27. Sitzung, 6. September 1962, Zürich

Ein Mitglied des Kantonalvorstandes nahm an einer Tagung der «*Studiengemeinschaft für Film und Fernsehen*» teil.

Von der «Winterthur-Unfall» ist eine *Rückvergütung von Fr. 390.–* eingetroffen. Der Betrag wird dem «Anna-Kuhn-Fonds» zufließen.

Die *Schulgemeinde Dietikon* verzichtet auf den 2-prozentigen Lohnabzug bei auswärts wohnenden Lehrkräften.

An einer Sitzung der BVK-Kommission wurde unter anderem eine Vorlage der Finanzdirektion zur *Aenderung der BVK-Statuten* besprochen.

Der Uebertritt der Sparversicherten in die BVK soll nun doch möglich werden. Allerdings sieht die Vorlage eine Karenzfrist von 20 Jahren vor.

28. Sitzung, 13. September 1962, Zürich

Durch Kollege A. Bohren, SL, Zürich, wird der Kantonalvorstand schriftlich über die Ergebnisse einer in Paris durchgeführten *Tagung der «Europa-Union»* in Kenntnis gesetzt. Der Bericht und die eigenen Gedankengänge von Kollege Bohren, die ihm beigelegt waren und welche die «staatsbürgerliche Erziehung der europäischen Jugend» zum Thema hatten, werden bei den Mitgliedern des Kantonalvorstandes in Zirkulation gegeben.

Die *Regelung des Einkaufs der erhöhten Gemeindezulagen* hat dem Präsidenten viele Anfragen eingebracht. Von den älteren Kolleginnen und Kollegen wird die getroffene Lösung mit Recht als Härte empfunden.

29. Sitzung, 20. September 1962, Zürich

Das Archiv des ZKLV ist am 13. September an seinen neuen Standplatz im Schulhaus Limmat A verbracht worden.

Am «Zürcherischen Orientierungslauf» nimmt ein Mitglied des Kantonalvorstandes als Gast teil.

Die erziehungsrätliche Kommission zur Behandlung des Geschäftes «*Sekundarlehrerbildung*» soll in Bälde zusammentreten. Sie ist aus Vertretern aller daran interessierten Kreise zusammengesetzt und kann im Bedarfsfalle weitere Fachleute beiziehen.

Die Personalverbände haben dem regierungsrätlichen Vorschlag zur *Revision des BVK-Gesetzes* zugestimmt. Die Frage der Prämienzahlung der über 65 Jahre zählenden, noch im Dienst stehenden Arbeitnehmer (Motion Hardmeier) ist in der Vorlage noch nicht berücksichtigt. Ein entsprechender Antrag wird eingereicht.

Mit Vertretern der *Sonderklassenlehrerkonferenz* wurden die Zuteilung der Oberstufen-Spezialklassen und andere Fragen des zu schaffenden Reglementes über die Sonderklassen besprochen.

30. Sitzung, 27. September, Zürich

Das «*Evangelische Seminar Unterstrass*» teilt mit, dass die Aufnahmeprüfungen in den November vorverlegt werden. Damit soll den «Ueberzähligen» die Möglichkeit geboten werden, sich an anderen Seminarien zu melden.

Die erste Nummer der «*Information*», eines internen Mitteilungsblattes zuhanden der Sektionsvorstände, verfasst vom Pressechef, ist versandbereit.

Durch den Hinschied von Rektor M. Altwegg, Wetzikon, ist eine *Ersatzwahl in den Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins* vorzubereiten.

Der Druckauftrag für die der *Mitgliederwerbung* dienenden «*Orientierungsblätter*» und die «*Uebersicht über die Lehrerorganisationen*» wird erteilt. Die Auflage beträgt 2000 Exemplare.

31. Sitzung, 4. Oktober 1962, Zürich

Zur vermehrten Gewinnung von Lehrkräften für die Arbeitsschule hat der Erziehungsrat, unter Vorbehalt der Krediterteilung durch die Behörden, beschlossen, *Kurse* durchführen zu lassen, welche den *Eintritt in das Arbeitslehrerinnenseminar* vorbereiten. Die Kurse stehen Bewerberinnen im Alter von 18 bis 32 Jahren offen, die sich entweder über eine abgeschlossene Berufslehre oder drei Jahre Mittelschulbildung ausweisen können. Dass es hier gelungen ist, einen zweiten Bildungsweg ohne Kürzung der Fachausbildung zu finden, darf als erfreuliche Tatsache festgehalten werden.

45 Kandidaten des zu Ende gegangenen *Umschulungskurses* für Primarlehrer haben die Abschlussprüfung bestanden.

Der erste *Werbefried* an die Quästoren wird besprochen und genehmigt. Er zeigt den Werdegang von Gesetzen, Verordnungen und Reglementen. Die Mitwirkung des ZKLV dabei wird in einem Schema besonders hervorgehoben.

Auf Grund eines konkreten Falles bespricht der Kantonalvorstand erneut die *Frage des Lohnabzuges pensionierter Lehrkräfte* bei Vikariatsdienst.

32. Sitzung, 25. Oktober 1962, Zürich

Der Kantonalvorstand beschliesst, der «*Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens*» in Genf den «*Pädagogischen Beobachter*» und den Jahresbericht zuzustellen.

Der Präsident des ZKLV wird am 27. Oktober 1962 an einer Tagung der Schweizerischen Unesco-Kommission über «*Massenmedien*» teilnehmen.

Für die Vertrauensleute der *Bezirkssektion Zürich des ZKLV* wird ein besonderer Begleitbrief zum Werbematerial verfasst, da die Verhältnisse in der Stadt etwas anders liegen als auf dem Land.

Karl Gehring, SL, Zürich, ist provisorisch in den Zentralvorstand und den Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins eingesetzt worden.

Die *Autorenverträge für Lehrmittelverfasser* sind revisionsbedürftig geworden. Eine Delegation des Kantonalvorstandes wird am 14. November 1962 mit den Autoren zu einer Aussprache zusammenkommen.

33. Sitzung, 1. November 1962, Zürich

Der Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat betreffend Ausrichtung einer *Teuerungszulage von 2 1/2 % für das Jahr 1962* bezieht sich bei den Volksschullehrern nur auf das Grundgehalt. Es bleibt den Gemeinden anheimgestellt, Gemeindezulagen, Renten und eventuelle Ruhegehälter im gleichen Ausmass zu erhöhen.

Einer Verweserin muss mitgeteilt werden, dass ein *Rücktritt während des Jahres* in den meisten Fällen nicht möglich ist, wenn man sich bei Antritt der Lehrstelle für ein volles Jahr verpflichtet hat. (Siehe PB Nr. 11/1962: Rücktritt von der Lehrstelle.)

Die Erziehungsdirektion gelangt mit der Anregung an den ZKLV, *Sprachkurse für die Lehrerschaft* zu organisieren mit dem Zweck, den Lehrern die persönliche und unterrichtliche Kontaktnahme mit fremdsprachigen Schülern, die in ihren Klassen sitzen, zu erleichtern. Es würde sich um Kurse für Italienisch und Spanisch handeln.

K-li